

[illegible]

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

60. Zahraqana

und die deutschen Katholiken.

Nicht deswegen, weil Antiliberalismus jetzt Konjunktur hat, sind wir Katholiken mit ganzem Herzen dabei, die neu sich bildende Ordnung zu bejahen. Die katholische Sozialphilosophie betrachtet von jeher die hässliche Gliederung als einen nützlichsten Zustand der Gesellschaft. Welch sagte schon vor Jahren, die berufshäufige Gesellschafts- und Wirtschaftsverfallung gehöre zum „eigenen Bestand christlicher Soziallebre“. Die Korporation ist beste katholische Tradition. Die Enghilflichkeit „quadragesimo anno“ macht die liberale und kapitalistische Ordnung dafür verantwortlich, daß die Gesellschaft dem Abgrund zueilt. Sie stellt als das Ziel des Wirtschaftens das Wohl des ganzen auf, fordert die innere Einheit von Wirtschaft und Gesellschaft, will den Klassenkampf überwinden durch das Solidaritätsgefühl, das wurzeln muß in der Leistung des Standes für das Volk. Ausdrücklich betont die Enghilflichkeit, daß der von den Gesichtspunkten sozialer Ge-

Annullierung der spanischen Wahlen?

Mensi beabsichtigt, als Protest gegen die „Wahlmanöver“ gewisser Parteien zurückzutreten.

Das Blatt schließt mit der Bemerkung, daß der heutige Tag von entscheidender Bedeutung sein werde, denn eine Krise stehe unmittelbar bevor.

rechtigkeit und Liebe geleitete Staat den freien Wettbewerb in seine Schranken weisen müsse.

In den letzten Jahrzehnten gewerkschaftlicher und klassenmäßiger Auseinandersetzung ist zwar die Forderung der ersten katholischen Sozialpolitiker in den Hintergrund getreten. Es ist deutlich festzustellen, wann das geschehen ist. Die Rette richt ab, als die von Görres und anderen geschaffene katholische Bewegung Partei wurde und nach dem Jahre 48 die Möglichkeit sah, mit dem Liberalismus gegen gemeinsame Feinde, wie den Polizeistaat und den Radikalismus vorzugehen. In Österreich ließen Zueger und die nach ihm bei Gründung der christlich-sozialen Partei wichtige Grundgeden der ursprünglich christlich-sozialen Bewegung fallen, vor allem die Forderung nach dem Ständeparlament.

Es ist ganz richtig für die Entwicklung der Sozialpolitik verhängnisvoll gewesen, daß beim Eintritt in die praktische Politik von katholischen Politikern die Forderungen nicht mehr erhoben wurden, die von Görres, Baader, Ketteler, Vogelzang und anderen aufgestellt waren. Wenngleich, wie P. Grumbach, E. F. festgelegt hat, weder der Praktiker Franz Sike, noch der Theoretiker Heinrich Pesch es vergaßen, daß das eigentliche Ziel der sozialen Arbeit die vernunftsmäßige Ordnung und der ihr zugewandte Staat sein müßte und Heinrich Pesch es scharf zurückwies, als man von der christlich-gewerkschaftlicher Seite versuchte, das „Ständische“ als ein für allemal Abgetanes und Ueberlebtes, als etwas „Mittelalterliches“ hinzustellen, ist es eine Ehrenpflicht der deutschen Katholiken, dem neuen Staat jene Gedankengänge unserer ersten Sozialpolitiker zuzuführen, die heute zeitgemäßer sind denn je.

Auf der ganzen Problemfront des öffentlichen Lebens ihrer Zeit haben Görres und Baader mit dem Freundeskreis gegen den eben mächtig aufstrebenden Liberalismus, der die ganze Öffentlichkeit hinter sich hatte, das Christentum zur Entscheidung herangeführt. Dem repräsentativ demokratischen Staatsideal gegenüber bevorzugte der Görreskreis die rändliche Wiedergeburt des Staates. Er stellte dem modernen bevorzugten Staat das bevorzugte Gemeinwesen des Mittelalters gegenüber. Die Verschiedenheit der Entfaltung der alten Gemeinwesen und des neuen „Weltbürgerlandes“ wird darin gesehen, daß erstere die Geschichte und der Boden begründet, letzteren „eine dürre Abstraktion von Zeit und Raum“ ins Leben rief. Am liberalen Staat wird besonders ausgelegt, daß er die Vorrechte aller Bürger in sich vereinigte und alle besonderen Verhältnisse zu generalisieren begann, die Zünfte und die

Die Anfänge der neo- oder jungsozialistischen Bewegung reichen noch nicht lange zurück. Auf dem Aufstiegsreiß der Sozialisten in Angoulême erhoben die Führer des Jugendflügels erstmalig ihre Stimme zu einer vernichtenden Kritik an den eingestorenen Parteibogymen. Sie erhoben flammenden Protest gegen die sozialistische Gesellschaftslehre des Marxismus, gegen die Verwässerung des demokratischen Ideals durch parlamentarische Ruhnhändel und nicht zuletzt gegen den Internationalismus unserer Tage als unüberwindbares Hemmnis jedweder Verständigung unter den Völkern. Vor allem forderten sie eine entscheidende und schneitige Veränderung der in ihren Formen, Methoden und Führern erstarrten und verfallenen französischen Politik. Mit einer neuen, kräftigen Sprache setzte sich besonders der Pariser Deputierte Montagnon, einer der Führer der jungen Bewegung, mit dem heute die gesamte Jugend Frankreichs leidenschaftlich bewegenden Problem des Kampfes der Generationen auseinander. In akademischer, rein theoretisierender Programmverteidigung und Parteipropaganda habe sich die Jugend vor dem Kriege erschöpft und gläubig den Propheten eines marxistischen Zukunftsparadieses gelauscht. Die Generation von 1933 sei nicht mehr jene von 1900. Der Krieg und seine Folgen, die moralische und wirtschaftliche Krise haben ein neues Gefühl in ihr heranzreifen lassen. Überall spüre man die Verfalltheit und Verrostenheit der alten Methoden, zu deren Beseitigung unwägbare durchgreifende Reformen dringend vonnöten seien.

Eine solche Kritik mußte naturgemäß den Blick des Neofaschismus über die Grenzen Frankreichs nach Italien, Deutschland, der Türkei und Rußland lenken. Das Erlebnis, von ferne Zeuge des gewaltigen Generationenkampfes mit seinem schließlichen vollen Sieg der Jugend geworden zu sein, konnte nicht hilflos an den erwachenden, eben sich regenden Kräften vorbeigehen. Der Kampf, der äußerlich mit einer Parteigründung begonnen hat, ist zum Kampf der jungen Generation um den Sieg und die Macht geworden. Nur unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, vermag der Streit der Meinungen auch in sachlicher Beziehung einer deutschen Öffentlichkeit besonders Interesse abzugewinnen. Zwischen der Auffassung der Jugend und der der Parteien, zwischen dem „offiziellen“ Sozialismus Leon Blüms, des „orthodoxen“ Parteiführers, und den

umstürzlerischen Ideen eines Renaudel, Montagnon, Marquet und Deat tut sich eben die Kluff einer Generation auf. Die „Orthodoxen“ erwarten, — so sagen die „Jungen“ — mit fanatischer, fastichast ausdauernder Sturheit die schließliche Verwirklichung des marxistischen Programms in seiner vollen doktrinalen Reinheit. Ihnen dagegen geht es nicht um die sozialistische Revolution im Jahre 2000 — wie auf der ersten Massenfundebung in Bordeaux der Senator Kurah die Haltung der Ultrafokalistien ironisierte — sondern ihnen geht es um das aktive Eingreifen, um das Selbstschaffen des Schicksals der Nation. Ähnlichem Geiste entpringt ihre kritische Einstellung zu den grauenhaften Hebelstellen der parlamentarischen Maschinerie. Ihrem vorwärtsstürmenden Geist geht es nicht um die Erhaltung eines Prinzips um seiner selbst willen, sondern um das Wohl der Volksgemeinschaft, dem selbst geheiligte Prinzipien geopfert werden müssen, wenn sie dem Beweis ihrer Tauglichkeit nicht mehr erbringen. Nur aus dem Geist des Generationskampfes ist daher der Kampfsruf der jungen Bewegung zu verstehen: Ordnung, Autorität, Nation. Aus der Erkenntnis ihres völligen Schiffbruchs lehnt die Jugend die sozialistische Gesellschaftslehre und die Theorie des Klassenkampfes ebenso wie die des Kapitalismus und der reinen Profitwirtschaft ab. Alle Klassen — unter besonderer Wahrung der verdienten Mitgestaltungsrechte der Arbeiterschaft und des Mittelstandes — sollen als „wahre Volksgemeinschaft“ die Gesellschaft des neuen Staates bilden. Dieser allein — ber die Parole des Primats des Gemeinuttes bewußt herausgestellt, — hat sich eine neue Wirtschafts- und Lebensordnung unterzunden, zu deren Durchführung nur der Sozialismus, nicht aber der Marxismus berufen ist, der sich zwar als in der Propaganda ausgezeichnet, in der Ausführung jedoch unmöglich erwiesen hat, wie seine völlige Niederlage in der Welt beweist.

Diese neue „Ordnung“ kann aber nur gedeihen in einem Gemeinwesen, das alte, überlebte Formen abtut. Das geschäftige Gewimmel eifertiger Parlamentarier, die Anhangels der Parteipolitiker, die Umständlichkeit und oft auch die Gefährsamkeit der Arbeit der Parlamentsmaschine haben selbst die überzeugtesten Demokraten verwirrt und sie an ihrem Ideal verzweifeln lassen. Ein starker, wahrhaft führender Staat der „Autorität“ nur kann die von den alten Parteien in den Himmel getriebenen künstlichen Gegenätze wieder abtragen, das geschwächte Bürgertum mit dem Proletariat und die Stadt mit dem Lande wieder veröhnen. Das Bewußtsein vom Nutzen des führenden, autoritären Staates vermag aber erst dann im Volke Wurzeln zu schlagen, wenn in ihm das Bewußtsein der Nation wieder aufklimmt. Der völlig in sich zerfallene Internationalismus von gestern muß aber einer neuen Ära übernationaler Verständigung weichen. Davorsehen aber muß eine Zeit tiefer nationaler Selbstbesinnung liegen.

Dr. Dietrich über aktuelle Fragen des deutschen Journalismus und Pressewesens. — Gegen jeden Zwang.

Berlin, 29. Nov. Wie die NKA meldet, sprach gestern vor dem Zeitungsfachlichen Kurs im Institut für Zeitungswunde der Reichspresseföhrer der NSDAP u. Vizepräsident der Reichspressekammer Dr. Dietrich über aktuelle Fragen des deutschen Journalismus und Pressewesens. Eine der wichtigsten Aufgaben, erklärte Dr. Dietrich u. a., die das Schriftleitergesetz stelle, sehe er in der Frage der Berufsausbildung und Fortbildung des deutschen Journalismus zu jenem Typ des neuen deutschen Redakteurs, der das Dritte Reich auch durch das Gesicht seiner Presse repräsentiere. Aus drei Richtungen heraus müsse heute die Berufserziehung des deutschen Journalisten entwickelt werden.

Das Erste, das Allgemeine und Unerläßliche sei für alle, die sich wirklich innerlich zum Journalismus berufen fühlten, die Aneignung des fachlichen Wissens auf allen Arbeitsgebieten. Stimuler und niveaufolle Zeitungsschreiber könne das neue Deutschland nicht brauchen. Eine Vorbildung allerdings im Sinne eines Verdichtungszwanges sei abzulehnen. Dr. Dietrich betonte ganz besonders, daß der deutsche Journalismus auch im Rahmen des neuen Schriftleitergesetzes nach wie vor ein freier Beruf sei.

Die zweite große Aufgabe sei beim bürgerlichen Journalismus anzusehen. Er besitze eine jahrzehntelange Entwicklung in Bezug auf technisch-journalistische Erfahrung, die er aber leider in falscher Richtung und auf falscher weltanschaulicher Basis verwertet habe. Es gelte,

diesen bürgerlichen Journalismus nunmehr mit dem nationalsozialistischen Geist zu erfüllen. Dr. Dietrich wollte aber hier dringend vor halber Arbeit. Journalistische Leistung im neuen Staate sei ohne wahre nationalsozialistische Überzeugung völlig undenkbar. Nur wer ganz von innen heraus schöpfe, habe auf dem Gebiete der deutschen Presse eine Zukunft. Diese Auffassung liege auch den Angriffen zugrunde, die zurecht vielfach noch von nationalsozialistischer Seite gegen die nur äußerlich gleichgeschaltete bürgerliche Presse gerichtet werden. Wer früher auf solchem Wege war, müsse heute bescheiden sein und müsse lernen aus dem heroischen und opferreichen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung, aus ihrem Geist, den uns der Führer so herrlich vortelt. Der nationalsozialistische Journalist habe damals unter größten Opfern sein Können in den Dienst der Bewegung gestellt, nur um seiner Überzeugung willen. Dafür gebühre der nationalsozialistischen Presse heute der Lohn, voranzugehen.

Auf der anderen Seite stöße die nationalsozialistische Presse. Ausbau der nationalsozialistischen Redaktionen zur Leistungssteigerung sei die Voraussetzung zur Erhaltung der heutigen führenden Stellung der nationalsozialistischen Presse. Das sei eine Forderung der Partei. Wenn es einerseits gelinge, den bürgerlichen Journalisten zum Nationalsozialisten zu erziehen und andererseits den aus der bürgerlichen Sphäre kommenden nationalsozialistischen Redakteur zur

(Fortsetzung Seite 2.)

Gemeindeverfassung gestärkt. Mit dem Beginn der „Geldmacht“ wird der Klassenunterschied zwischen Arm und Reich festgelegt. Der Grundgedanke von der Notwendigkeit einer stehenden Opposition wurde als ein Unfug, recht würdig der mechanischen Zeit erkannt. Jede wirtschaftliche Leistung wird als solche des Gliedes eines Ganzen aufgefaßt, das Individuum gelangt nur durch Korporation zu seiner individuellen Freiheit. Das Grundeigentum gilt als das untastbare Gut der Nation, als die Quelle des Nationalreichtums. Wader insbesondere war es, der eine zeitgemäße Erneuerung der Stände und Korporationen forderte und im bewußten Gegensatz zu Marx „die Proletarier eines Landes zur korporativen Zusammenarbeit mit den Vermögenden“ bestimmen wollte.

Am Hinblick auf das Gewerbe ging der Vorschlag des Vöres freies dahin, den Gewerbetreibenden zu gestatten, Genossenschaften zu bilden, die einen Ausschuss benennen, aus dem die Regierung nach dem Führerprinzip die Genossenschaftsvorstände bestimmt. Diese sollten über die Genossenschaftsmitglieder die Rechte von Friedensrichtern haben. Die Pressefreiheit wurde mit der Frage der Gewerbefreiheit identisch betrachtet und als gemeinsame Lösung Freiheit mit Garantie vorgeschlagen. Durch Aufnahme in die Genossenschaft sollte das Recht zur Ausübung eines Gewerbes erteilt werden.

Am ausgeprägtesten hat von den katholischen Sozialpolitikern Karl Vogelsang die Idee des berufständlich aufgebauten Standes behandelt. Für ihn war die Form des ständischen Zusammenschlusses eine Forderung des Naturrechtes, die im Wesen der Menschheit ebenso begründet ist wie der engste soziale Organismus, die Familie. Die Stände sind nach Vogelsang die Organisation jener „großen Wahrheit der natürlichen Ordnung vönder Ungleichheit der Menschen“. Der Staat sollte auf den Ständen als den tragenden Pfeilern ruhen. Nach Schwalbe erhalten die Stände Vogelsangs einen politischen Charakter, da er von der in den Ständen zum Ausdruck kommenden Differenzierung der nationalen Arbeit auch die politische und soziale Stellung eines Gesellschaftsmitgliedes bestimmt sei läßt. Die Stände Vogelsangs sind Selbstverwaltungskörper mit Befugnissen zur Ausübung staatlicher Gewalt. Das Ziel Vogelsangs ist nicht die Interessenvertretung, sondern die solidarische Verbindung der Menschen. Er sieht das Ständeproblem nicht so sehr von der wirtschaftlichen sondern von der gesellschaftlichen Seite. Das geht besonders deutlich daraus hervor, wie Vogelsang, der unermüdlige Vorkämpfer im Reich der Ideen, die Arbeiterfrage behandelt. Der Begriff „Arbeiterstand“ ist ihm fremd. Wenn der Arbeiter in die Gesellschaft eingegliedert ist, was die Aufgabe ist, dann hat dieser „Stand“ aufgehört. Das ganze soziale Gebilde nach Vogelsang darin, wenn der Arbeiterstand ganz auf sich selbst gestellt ist. „Die Lösung der Arbeiterfrage, die Gerechtigkeit gegen die Arbeiterklasse, die Ausfolgung des Patrimonialismus der Unternehmer“, kann nichts anderes sein als das Aufheben der Arbeiterklasse, ihre Absorption von der Besitzklasse.

Nach Vogelsang müssen die Korporationen der Gewerbetreibenden alles, was dem betreffenden Gewerbe angehört, mit einem Band umfassen. Angehörige ein und desselben Standes also, Unternehmer und Arbeiter, bilden den Berufsstand. Die späteren katholischen Sozialpolitiker sind von dieser Forderung abgekommen. Wir nähern uns jetzt wieder mehr der Auffassung Vogelsangs. Rot tut eine Veränderung der Gesinnung, eine „Sozialpolitik des Herzens“ wie Wetzelsamer v. Wapen in seiner Rede vor den mitteldeutschen Industriellen gefordert hat.

Das Leistungsprinzip.

(Fortsetzung von Seite 1.)

höchsten journalistisch-technischen Berufsausbildung zu bringen, dann werde auf dieser höheren Ebene, zu der beide aufsteigen müßten, die Überwindung der Gegensätze sich auf natürlichem Wege vollziehen.

Es sei die Auffassung der NSDAP und ihr Wunsch, daß die gesamte deutsche Presse immer mehr vom nationalsozialistischen Geiste erfüllt und getragen werde in dem Maße, in dem sich das deutsche Volk zum Nationalsozialismus bekenne. Damit sei aber keineswegs gesagt, daß nur parteiamtliche Organe in der deutschen Presse Existenzberechtigung hätten. Selbstverständlich müßten sie die allgemeinen Wortteile genießen, die sich aus ihrer gradlinigen Entwicklung ergäben und durch ihre bewiesene Zuverlässigkeit rechtfertigten. Das dürfe aber nicht soweit gehen, daß ein politischer oder gar ein parteiamtlicher Zwang durch untere Organe auf die Leserschaft ausgeübt werde, wie das in einzelnen Fällen entgegen den Parteianordnungen vorgekommen sei. Nicht durch Zwang, sondern nur durch Leistung könne man auf die Dauer Leser gewinnen. Schon aus diesen Erwägungen heraus lehne es auch die Partei ab, ihre Mitglieder zum Bezug bestimmter Zeitungen zu verpflichten. Oberstes Gesetz für die Pressepolitik der Partei sei das Leistungsprinzip im Sinne journalistischen Könnens und staatspolitischer Zuverlässigkeit.

Eine „interessante Zeitung“ auf Kosten der Entracht der Nation und durch Befudlung alles dessen, was ihr heilig ist, sei niemals Beweis für journalistische Befähigung gewesen. Der echte Journalist müsse es verstehen, durch neue schöpferische Ideen aus der nationalen Gemeinschaft heraus seine Leser zu fesseln. Hier sei ein außerordentlich fruchtbares Feld für den jungen deutschen Journalismus. Wenn der deutsche Journalist in diesem Sinne seine Arbeit aufbaue, dann, so sei er überzeugt, werde das deutsche Volk sich eine Presse schaffen, wie sie anderwärts in der Welt nicht zu finden sei.

Dr. Dietrich schloß mit den Worten: Wenn wir so handeln und selbst das Notwendige tun, dann werden wir uns in kurzer Zeit innerlich ganz befreit haben von der Vergangenheit, dann wird es nicht mehr eines Gesetzes bedürfen, dann werden wir selbst die Garanten jener höheren Pressefreiheit sein, die allein unseren Beruf adelt.

Alkoholhandel in USA. unter Regierungskontrolle.

Warm Springs, 29. Nov. (Reuter). Präsident Roosevelt hat einen Code unterzeichnet, der den Alkoholhandel unter Regierungskontrolle stellt bis zu dem Zeitpunkt, wo der amerikanische Kongreß endgültige gesetzgeberische Maßnahmen trifft.

Schluß der französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen?

Paris, 28. Nov. Die seit Monaten geführten französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen scheinen auf einem toten Punkt angelangt zu sein. „Le Nouvelliste“ kündigt bereits an, daß angesichts der bestehenden Schwierigkeiten diese Verhandlungen nicht nur verstopft, sondern endgültig fallen gelassen werden würden.

Umschwung in England?

„Der Versailler Vertrag wird wieder vorgenommen werden.“ Außenpolitische Aussprüche im Unterhaus.

London, 28. Nov. In der gestrigen Unterhausdebatte führte der konservative O'Connor u. a. aus, das Beste wäre wohl, den „Zan!“ über die Nützlichkeitsfrage zu verlegen und die Wurzel allen Übels in Angriff zu nehmen. Wir müssen so sagte O'Connor, an die Revision des Versailler Vertrages gehen. Ich glaube nicht, daß es für Europa Frieden und Hoffnung geben wird, bevor diese Revision vorgenommen worden ist. Europa muß nicht in den Schmelztiegel geworfen werden; denn es befindet sich bereits darin. Die Fragen des Korridors die ungärtliche Frage und die Lage im Saargebiet müssen in Angriff genommen werden.

Es ist zu begrüßen, daß der Staatssekretär des Äußeren

Arbeitsbeschaffung im Winter.

Berlin, 28. Nov. Der Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, hat an sämtliche Mitglieder der industriellen Spitzenorganisationen ein Rundschreiben gerichtet, in dem er unter Hinweis auf den großen Erfolg, den der Führer durch den Ausgang der Wahlen am 12. November für die deutsche Volksgemeinschaft errungen hat, und für den ihm der Dank des ganzen Volkes gebührt, die Industrie auffordert, zur Sicherung dieses Erfolges die Ziele der Reichsregierung in ihrem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften zu fördern.

Ein wichtiges Mittel erblickt der Präsident darin, notwendige Erhaus- und Reparaturarbeiten nicht mehr länger hinauszuzögern, sondern unverzüglich alle Betriebe durchzuprüfen, in welchem Ausmaß derartige Arbeiten während der nächsten Monate beschränkt in Angriff genommen werden können. Dabei ist zu berücksichtigen, daß selbst kleinste Reparaturen in ihrer Häufigkeit zur Beschäftigung wesentlich beitragen.

Dort, wo der Unternehmer in der Lage ist, Abschreibungen zu erübrigen, kann von ihm in der jetzigen Zeit erwartet werden, daß er diese Beträge nicht thesauriert, sondern sie ebenfalls dem wirtschaftlichen Zweck der Abschreibungen entsprechend für weitere Arbeitsbeschaffung einsetzt. Auf diese Weise leistet die deutsche Wirtschaft zugleich wertvolle Vorarbeit für die notwendige Durchführung weiterer Maßnahmen auf dem Gebiete der Senkung von Steuern und Zinsen.

Die österreichische Bundesregierung spricht ihr Bedauern aus.

Berlin, 28. Nov. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat dem deutschen Gesandten Dr. Meiß anläßlich des Zwischenfalles an der deutsch-österreichischen Grenze am 23. November, dem ein Angehöriger der Reichswehr zum Opfer gefallen ist, sein Bedauern ausgesprochen. Der Bundeskanzler hat dabei mitgeteilt, daß er alles veranlaßt habe, um eine schnelle und vollständige Aufklärung dieses schmerzlichen Vorkommnisses herbeizuführen, und hat sich vorbehalten, zur Frage der Verantwortung Stellung zu nehmen, sobald das Ergebnis der Untersuchung vorliegt.

Auch der hiesige österreichische Gesandte, Tauschig, hat dem Reichsaussenminister das Bedauern seiner Regierung zum Ausdruck gebracht, wie er auch bereits den österreichischen Generalkonsul in Nürnberg gestern angewiesen hatte, an dem Leichenbegängnis teilzunehmen und an der Wahre des erschossenen Reichswehrsoldaten einen Kranz in seinem Auftrage niederzulegen.

Der Platz der NS-Studenten ist in der SA. oder SS.

Keine Sonderuniform mehr.

Berlin, 28. Nov. Der Reichsführer des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und Führer der Deutschen Studentenschaft, Standartenführer Dr. Stäbel, hat eine Anordnung erlassen, wonach mit sofortiger Wirkung das Tragen von Sonderuniformen sämtlichen Mitgliedern des Nationalsozialistischen Studentenbundes strengstens untersagt wird. Die Anordnung lautet weiter: „Der Platz des NSDAP-Kameraden ist in der SA. bzw. in der SS. Ich erwarte, daß meine Anordnung vom 1. 3. 33, nach der sämtliche Studentenbundsmitglieder der SA. bzw. der SS. beizutreten haben, rückstandslos durchgeführt wird. Wer sich für den SA.- oder SS.-Dienst zu gut dünkt, für den ist auch im Studentenbund kein Platz.“

Einer der Verschlachten der Zeche Bonifatius als Leiche geborgen.

Essen, 29. Nov. (Gla. Radiodienst.) Von dem am Montag kurz vor Schichtwechsel auf der 5. Sohle der Zeche Bonifatius durch Steinfall verschütteten beiden Bauern wurde in der vergangenen Nacht der 48 Jahre alte Bergmann August Dutschow als Leiche geborgen. Von dem zweiten Verschütteten, Bergmann Peter Rose, ist noch keine Spur gefunden.

zu verstehen gegeben hat, daß es einen diplomatischen Meinungsaustausch über die Lage geben wird. Der Versailler Vertrag muß wieder vorgenommen werden. Das britische Parlament ist ein Parlament des Volkes und hat vielleicht mehr Neugier mit der deutschen Regierung und denen, die den Krieg durchgemacht haben, als irgend ein anderes Parlament seit dem Kriege. Das Parlament wird nicht auf die Ratsschlüsse von Deuten warten, die niemals im Ernstfall einen Schuß gehört haben. Es ist Aufgabe des Parlaments, der Regierung die Notwendigkeit der Revision aller dieser Quellen von Schwierigkeiten und Gefahren vor Augen zu halten. Die Regierung sollte die Sache nicht so auffassen, daß dies ein diplomatischer Sieg Deutschlands wäre. Sie sollte vielmehr Deutschland ihre Hand entgegenstrecken und mit ihm bereitwillig die Punkte erörtern, in denen es sich in seiner nationalen Ehre gekränkt fühlt.

Will Frankreich in London pumpen?

London, 28. Nov. „Daily Herald“ meldet in großer Aufmachung, gegenwärtig werde in London über ein Darlehen von vierzig Millionen Pfund Sterling zur Unterstützung des französischen Frankens verhandelt. Das britische Schatzamt erkläre aber, es werde das Darlehen verweigert, falls Frankreich nicht die Sonderabgaben auf britische Einfuhrwaren aufhebe. Eine Bestätigung dieser Meldung ist in keinem anderen Blatte zu finden.

Dr. Ley über das Wesen und den Aufbau der Arbeitsfront.

Berlin, 28. Nov. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, sprach heute mittag vor Vertretern der Presse über das zukünftige Wesen der Arbeitsfront. Er sagte u. a., um die Einheit herzustellen, habe er auch die Verordnung erlassen, daß die Verbände mit sofortiger Wirkung keine Mitglieder mehr aufnehmen sollen.

Neue Eidesformel.

Keine weltliche Schwurform mehr.

Berlin, 28. Nov. Das jetzt im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Gesetz zur Einschränkung der Eides- und Schwurverfahren, das am 1. Januar 1934 in Kraft tritt, sieht auch eine neue Eidesformel vor. Während der Zeugen bisher die ganze Eidesformel nachsprechen mußte, wird die Vereidigung in Zukunft in der Weise erfolgen, daß der Richter an den Zeugen die Worte richtet:

„Sie schwören bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, daß Sie nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen haben“; und der Zeuge hierauf die Worte spricht: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.“

Wie bisher hat der Schwörende bei der Eidesleistung die rechte Hand zu erheben. Gibt ein Zeuge an, daß er Mitglied einer Religionsgesellschaft sei, der das Gesetz den Gebrauch gewisser Beteuerungsformeln anstelle des Eides gestattet, so steht eine unter der Beteuerungsformel dieser Religionsgesellschaft abgegebene Erklärung der Eidesleistung gleich. Eine weltliche Form des Eides gibt es nach dem neuen Gesetz dagegen nicht mehr.

Deutsches Nachrichtendbüro.

Neuordnung des Nachrichtenwesens.

Berlin, 28. Nov. Angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung in der deutschen Presse haben sich die Anhaber der Continental-Telegraphen-Compagnie, Wolffs Telegraphisches Büro AG. und die Gesellschafter der Telegraphen-Union, Internationaler Nachrichtenendienst GmbH, dahin verständigt, daß die in Deutschland herausgegebenen Dienste der beiden Gesellschaften zusammengelegt werden. Zu diesem Zwecke wird eine neue Gesellschaft gebildet, die sich Deutsches Nachrichtendbüro GmbH nennt. Die neue Gesellschaft wird ihre Arbeiten noch vor Ablauf dieses Jahres aufnehmen.

Seemannsbegräbnis des Konteradmirals Harder.

Kiel, 28. Nov. Von Bord des Kreuzers Königsberg aus wurde die Leiche des in Bremen verstorbenen Konteradmirals a. D. Harder der See übergeben. Der Leiche wohnten die Witwe des Verstorbenen und Kommandos der früheren Besatzung der Kreuzer Lützow und Stralsund bei. Konteradmiral Harder hat in der Stageratschaft den Schlachtkreuzer Lützow kommandiert.

Die Beisetzung der beiden ermordeten Deutschen in Graudenz.

Angehörige Beisetzung der deutschen Bevölkerung.

Graudenz, 28. Nov. Unter ungeheurer Teilnahme der deutschen Bevölkerung fand die Beisetzung der in der vergangenen Woche ermordeten deutschen Bürger, des Schmiedemeisters Prumm und des Installateurs Niebold, statt. Die völlig überfüllte deutsche evangelische Kirche mußte abgeperrt werden. Die beiden Särge waren vor dem Altar aufgebahrt. Pfarrer Diehl hielt die Trauerpredigt, in der er u. a. ausführte, daß die beiden Toten als aufrichtige Männer ihr Leben für ihre Brüder gelassen hätten. Im Namen der deutsch-evangelischen Kirchenbesorher sprach Superintendent Gildt.

Der Trauerzug zum Friedhof wurde zu einer Kundgebung, wie sie Graudenz seit der Abtretung vom Reich noch nicht erlebt hat. Der Zug war über einen Kilometer lang, und Tausende umjammten in ehrfurchtsvollem Schweigen die Straßen. Insgesamt nahmen wohl annähernd zehntausend Deutsche teil. Es muß anerkannt werden, daß die polnische Polizei nach den blutigen Vorgängen der vergangenen Woche alle Vorkehrungen getroffen hatte, um durch umfängliche Absperzung einen würdigen Verlauf der Trauerfeierlichkeiten zu sichern.

Wetterberichterstattung bis Donnerstag.

Auffrischende östliche Winde, wolfig bis trüblich. Temperaturen am Null, nur noch vereinzelt geringe Niederschlagsneigung, später zum Teil Aufhellung und dann besonders nachts Regen, den Bergen winterliches Wetter.

Musik der Stadt Neuß

Mittwoch, 29. November 1933

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60 Nummer 525

Stadt-Nachrichten

Neuß, 29. November 1933.

Fernsprechkundendienst auch in Neuß.

Am 1. Dezember wird der Fernsprechkundendienst im Ortsnetz Neuß aufgenommen, nachdem er seit einigen Monaten schon in den Ortsnetzen mit mehr als 10 000 Hauptanschlüssen besteht. Dieser neue Dienst der Deutschen Reichspost hat die Aufgabe, abwesende oder verhinderte Fernsprechteilnehmer zu vertreten, für sie bestimmte Mitteilungen entgegenzunehmen, in ihrem Auftrage Mitteilungen weiterzugeben oder sonstige Aufträge bestimmter Art durch Fernsprecher zu vermitteln.

So kann die Kundendienststelle beauftragt werden, die Rufnummern oder eingehende Bestellungen der Auftragenden aufzuzeichnen und dem Auftraggeber durch Fernsprecher, Telegramm oder Brief zu übermitteln. Dabei kann der Teilnehmer verlangen, daß sein Anschluß während einer bestimmten Zeit umgeschaltet wird, so daß alle für ihn bestimmten Anrufe abgefangen und an den Kundendienst geleitet werden. Wird keine Umschaltung verlangt, so kann der Kundendienst nur eintreten, wenn er selbst von den Beteiligten, die vorher verständigt sein müssen, angerufen wird.

Ferner übermittelt die Kundendienststelle allen oder bestimmten bezeichneten Anrufern eine ihr vom Auftraggeber gemachte Mitteilung, z. B. daß dieser verreist oder zu bestimmten Zeiten abwesend oder durch diesen oder jenen Fernsprechanruf zu erreichen ist.

Möglich ist auch, bei der Kundendienststelle eine Nachricht zu hinterlegen, gegebenenfalls mit dem Auftrage, sie zu einer bestimmten Zeit an bestimmte Teilnehmer zu übermitteln, oder die Kundendienststelle um Auskunft zu ersuchen, ob eine Nachricht für den Anrufer vorliegt.

Der Fernsprechkundendienst erstreckt sich sowohl auf den Orts- als auch auf den Fern- und Schnellverkehr. Die Kundendienststelle kann somit auch beauftragt werden, bestimmten Teilnehmern in anderen Ortsnetzen eine Nachricht durch ein Ferngespräch oder ein Schnellgespräch zu übermitteln, wobei nötigenfalls die Zeit der Übermittlung oder auch angegeben werden kann, wie oft und in welchen Zeitabständen die Anmeldung des Ferngesprächs wiederholt werden soll, wenn die verlangte Sprechstelle am fernem Ort nicht antwortet.

Auch ist es möglich, die Kundendienststelle eines anderen Ortsnetzes durch ein Ferngespräch zu beauftragen, eine Nachricht an einen bestimmten oder an mehrere Teilnehmer oder Personen am fernem Ort zu übermitteln oder für eine bestimmte Person bereitzuhalten oder diese Kundendienststelle am fernem Ort um Auskunft zu ersuchen, ob eine Nachricht für den Anrufer vorliegt.

Schließlich vermittelt die Kundendienststelle auch das Wechsel eines Teilnehmers zu einer von ihm bestimmten Stunde, wobei neben der Auftragsgebühr von 20 Pfennig eine Wechselgebühr von 20 Pf. erhoben wird. Auskünfte nach dem Adressbuch, wie überhaupt Auskünfte nicht fernsprechtätiglicher Art, für die besondere Unterlagen bereitgehalten werden müssen, werden nicht erteilt. Ausgenommen sind kurze Auskünfte über das Wetter, die aber auch nur erteilt werden, wenn ein bestimmter Auftrag einer Wetterdienststelle vorliegt.

An dem Kundendienst kann jeder Fernsprechteilnehmer oder jeder Benutzer eines öffentlichen Fernsprechers bei den Verkehrsanstalten der Deutschen Reichspost teilnehmen. Aufträge können auch schriftlich erteilt werden, wenn mit der Vermittlungsstelle ein Dauerkennwort (Gebühr 2 Mark für ein Jahr) vereinbart ist oder wenn der Auftrag beim Anruf des Abchlusses, für den er gelten soll, bestätigt wird. Im übrigen sind alle Vorkehrungen getroffen, um eine mißbräuchliche Benutzung des Fernsprechkundendienstes unmöglich zu machen.

Nähere Auskünfte, auch über die Gebühren, bei der Kundendienststelle Neuß. Anruf Nr. 04.

Ein Weihnachtsmarkt in Neuß.

Für die Winterhilfe.

Die Bezirksleiterin der NS. Frauenschaft, Ortsgruppe Neuß, Frau Anna Albrecht, hatte die Vorsitzenden der Frauenvereine und der Verbände zu einer kurzen Besprechung wegen eines am 16. und 17. Dezember zum Besten der Winterhilfe in Neuß geplanten Weihnachtsmarktes eingeladen.

Alle Anwesenden haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Vorarbeiten sind schon in Angriff genommen worden. Näheres wird in den nächsten Tagen durch die Presse bekanntgegeben werden.

Ihre Mitwirkung haben zugesagt: Innere Mission, Rotes Kreuz, Bund Königin Louise, Kampfbund für Deutsche Kultur, Puppentheater Kreiner, Frauenschaft Selkum u. a. Auch Oberbürgermeister Herrich hat für das Gelingen des guten Werkes seine weitgehendste Unterstützung zugesagt.

Geburtenrückgang und Sozialbelastung.

Deutschlands Bevölkerung im Jahre 2000 nur 46,9 Millionen?

Für die Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassen-Spitzenverbände äußert sich Dr. Kurt Lüttich in außerordentlich beachtlicher Weise über die Gefahren des Geburtenrückganges für den deutschen Bevölkerungsbestand, die sich statistisch errechnen lassen, wobei er jedoch die bereits fühlbaren Auswirkungen der positiven Bevölkerungspolitik des nationalsozialistischen Staates unberücksichtigt läßt. Auf dieser Grundlage geht er davon aus, daß die jährlichen Geburten auf dem Stande von 850-900 000 stehen bleiben, daß aber die Todesfälle nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung stark zunehmen würden. Er zeichnet dann ein Bild des Bevölkerungsstandes für die nächsten 70 Jahre. Seine Berechnungen ergeben, daß der Bevölkerungsstand in Deutschland von 62,4 Millionen im Jahre 1925 eine zunehmende Tendenz zeigt bis 1950, wo 67,5 Millionen Einwohner für Deutschland angegeben werden. Dann fallen die Ziffern ab bis auf 46,9 Millionen im Jahre 2000.

Für den Verfasser ist bei seiner Betrachtung vor allem die Entwicklung der Sozialbelastung von Interesse. In diesem Zusammenhang stellt er eine Verschlechterung des Aufbaues der Bevölkerung fest. Er errechnet, daß die Arbeitsfähigen etwa um 1980 herum auf rund zehn Millionen angelangt sein würden, und daß zu dieser Zeit der Anteil der Arbeitsfähigen genau so groß sein werde wie der Anteil der Jugendlichen. Der effektive Geburtenrückgang sei zwar erst um das Jahr 1950 zu erwarten; aber bis dahin habe sich die Struktur schon derart geändert, daß wir mit stärkeren sozialen Schwierigkeiten rechnen müßten. Die Zahl der Erwerbstätigen nehme entsprechend der Zahl der im arbeitsfähigen Alter Stehenden ab. Wenn dann die Arbeitskraft derer, die zwischen dem 15. und 65.

Lebensjahr ständen, später nicht mehr ausreiche, dann müßten wir auf die ganz jungen und auf die ganz alten Volksgenossen zurückgreifen. Die sozialen Folgen der Kinderarbeit seien genügend bekannt. Das Alter aber, und das sei dann die Generation, die nicht für genügenden Nachwuchs gesorgt habe, erlebe den ungünstigen Bevölkerungsaufbau am eigenen Leibe, indem diese Personen auf Kosten ihres Lebens noch immer zur Arbeit herangezogen werden müßten. Neben den Jungen und Alten sei außerdem eine größere Teilnahme weiblicher Personen am Arbeitsleben dann erforderlich.

Vor dem Kriege seien uns jährlich 450 000 Arbeitskräfte zuge wachsen. Heute sei der Rückgang so stark, daß in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts mit einer Verminderung der Gesamtzahl der Erwerbstätigen von 48 auf 31 Millionen, also um ein volles Drittel, gerechnet werden müsse. 1930 standen von 100 erwerbstätigen Männern 58 im Alter von über 30 Jahren, 1940 werde diese Zahl bereits auf 66 gestiegen sein. Wenn diese Entwicklungstendenzen zur Wirklichkeit würden, dann sei die Sozialversicherung in ihrer jetzigen Form nicht mehr in der Lage, den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Der Verfasser erläutert dann eingehend diese Auffassung unter dem Hinweis auf die Finanzleistungen besonders der Invalidenversicherung und der Krankenversicherung. Er kommt zu dem Schluß, daß die relative Last der einzelnen Jahre, die Belastung auf den Kopf der Bevölkerung, die er z. B. bei den Krankenversicherten von 97 auf 125 Mark im Jahre steigend ermittelt hat, verringert werden könne, sobald mehr Schultern vorhanden seien, die sie tragen, d. h. sobald der Nachwuchs eine Vermehrung erfahren habe.

26 Silberjubilare bei den Lokomotivführern.

Die Ortsgruppe 100 des Vereins Deutscher Lokomotivführer feierte das 25jährige Jubiläum von 26 Mitgliedern im großen Saale des „Marienhäuses“. Der Führer der Ortsgruppe, Lok. Meurer, konnte eine zahlreiche Gesellschaft, darunter der Vertreter der Reichsbahn, Werkstättenvorsteher Pohlmann, den Dirigenten der Gesangsabteilung, Kunze, Hoff, und zahlreiche Mitglieder begrüßen. Eingangs seiner Festrede gedachte er der Gefallenen. In eindrucksvollen Worten feierte er die Verdienste der Jubilare und überreichte jedem eine silberne Plakette. Herr Pohlmann beglückwünschte die Jubilare im Namen der Verwaltung. Er sei doch alle Männer des schwierigen Maschinenwesens, deren eierne Pflichtbewußtsein er jahrelang kenne und schätze. Lok. Meurer überreichte die Glückwünsche der Gesangsabteilung und bat die Kollegen, den Kameradschaftsgeist innerhalb der Ortsgruppe weiterhin zu pflegen. Die Gesangsabteilung gab der Veranstaltung durch Niederbeten ein feierliches Gepräge. Zum Schluß dankte Lok. Meurer im Namen der Jubilare für die Ehrung. Er gab einen Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre. Kaum habe man das Führerpatent erhalten, begann die Verkehrshochzeit 1912, wo übermenschliche Dienste geleistet wurden. Während der Kriegszeit war es nicht anders. Mit sog. Ersatzmaschinen, mit berufstrennen Geizern wurden die schwierigen Leistungen vollbracht. Auch mancher Kollege fand in Feindesland den Heldentod auf der Lokomotive. Die schwerste und schmerzvollste Zeit war dann die Regiezeit, in der man unter allerlei Schikanen und Demütigungen Dienst leisten mußte. Zum Schluß bat der Redner, in freudiger Eingabe an die Idee Adolf Hilters mitzuarbeiten am Aufbau Deutschlands. Lok. Meurer schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Volkstanzler Adolf Hitler.

Märchenaufführungen im Zeughaus. Am 9., 11., 16. und 17. Dezember, nachmittags im Zeughaus „Schneeweißchen und Rosenrot“. Preise für die Mitglieder der Deutschen Bühne: 1. Platz 0,80, 2. Platz 0,60, 3. Platz 0,40; Kinder zahlen auf allen Plätzen den halben Preis.

Von der Deutschen Bühne, Ortsgruppe Neuß. Spielplan-Entwurf für Monat Dezember:

8. 12. „Arabell“
9. 12. „Konjunktur“
10. 12. „Ritterbar“
11. 12. „Der Mann mit den grauen Schläfen“
12. 12. „Mona Lisa“
13. 12. „Tristan und Isolde“
14. 12. „Andreas Hollmann“
15. 12. „Die Königsfinder“
16. 12. „Tambouler“
17. 12. „Nigolotto“
18. 12. „Andreas Hollmann“
19. 12. „Zarwitsch“
20. 12. „Konjunktur“
21. 12. „Die große Chance“

Volkstheaterabend im Marienhause. Es wird darauf hingewiesen, daß der am 3. Dezember stattfindende Volksliederabend im Rahmen der musikalischen Veranstaltungen der Stadt Neuß im Marienhause veranstaltet wird, da die Bürgergesellschaft an diesem Tage anderweitig benutzt wird.

Die Stadt Oberrealschule mit Reformrealgymnasium hat ihren Elternsprechtag am Donnerstag, dem 30. November, vormittags von 9-1 Uhr und nachmittags von 4-7 Uhr.

Weiße Woche. Bei Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium über die Frage der Abschaffung der Weißen Woche ist festgestellt worden, daß eine Ab-

schaffung der Weißen Woche für das Jahr 1934 nicht in Betracht kommen kann, weil sie für die betroffenen Unternehmungen in Industrie und Handel eine gewisse Umstellung und Verfügung auf weite Sicht notwendig macht. Die Frage, ob die Weißen Wochen nach dem Jahre 1934 noch zugelassen werden sollen, wird noch geprüft.

Fünferkarten für die Zeughausvorstellungen. Bei den Kassierern und der Geschäftsstelle der Deutschen Bühne sind für die Folge Fünferkarten zum Besuch der Zeughausvorstellungen zu haben. Preise: 1. Platz 10,50; 2. Platz 8,25; 3. Platz 5,25; 4. Platz 3.—. Die Karten sind gegen die Kassenpreise bedeutend ermäßigt und dürfen für die Vermieter eine willkommene Zusatzkarte für weitere Familienangehörige sein.

Die Kaufmännische Stellenvermittlung des Deutschen Handlungsgehilfen-Verbandes, Neuß, Büchel 18, Fernsprecher 5409, bittet uns, um ihren kostenlosen Stellungsvermittlungsdienst für die Einstellung von Hilfskräften anlässlich des Weihnachtsgeschäftes aufmerksam zu machen. Die Stellenvermittlung des DVG ist in der Lage, allen gestellten Ansprüchen, sowohl bezüglich der Berufserfahrungen, als auch der Branchenkenntnisse der angeforderten Kräfte gerecht zu werden. Die Kaufmännische Stellenvermittlung des DVG ist den Arbeitsämtern nach wie vor reichsweit gleichgestellt.

Es wird auch darauf hingewiesen, daß im Sinne der Regierungsmaßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in diesem Jahre bei Einstellung den Kaufmannsgehilfen der Vorrang gegenüber früher beschäftigt gewesen weiblichen verheirateten Angestellten zu geben ist.

Grimlinghausen auf der Leinwand. Am kommenden Sonntag können die Bewohner von Grimlinghausen sich und ihre Heimat im Film sehen. Im Saale von Meurer wird ein Heimabend veranstaltet, der Bilder aus der Geschichte des Dorfes, aus Kriegs- und Besatzungszeit, von Schützenfesten, wie auch aus der neuesten Zeit vom Erntedankfest usw. auf die Leinwand bringt. Außerdem werden Gedichte, Lieder und Reigen vorgeführt. Der Erlös aus dem Kartenverkauf ist für die Winterhilfe bestimmt.

Im Bezirksverband der kath. Arbeitervereine spricht heute abend 8 Uhr Herr Rektor Meunier im Marienhause in seinem vierten Vortrag über „Aus der Werkstatt des Lebens“. Alle Mitglieder sind freil. eingeladen.

Billige Winterurlaubsarten. Das Reisebüro des städt. Verkehrsamtes Neuß bittet uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß die deutsche Reichsbahn für Wintersport- und Urlaubsreisen, welche in die Zeit vom 1. Dezember 1933 bis 15. April 1934 fallen, Winterurlaubsarten für alle Verbindungen in der 2. und 3. Klasse ausbittet. Diese Karten haben eine Gültigkeitsdauer von zwei Monaten bei einer Ermäßigung von 20 Prozent aufwärts bis zu 60 Prozent. Eis-, Schnell-, F.D., F.F.D. und L-Züge können gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlages benutzt werden. Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahr zahlen den halben Fahrpreis. Die Sinterze, welche einmal unterbrochen werden darf, muß am ersten Geltungstage angetreten werden. Die Rückreise, welche dreimal unterbrochen werden kann, darf frühestens am siebten Geltungstage angetreten werden und muß am letzten Tage um 24 Uhr beendet sein. Die Mindestentfernung beträgt für die Hin- und Rückfahrt je 200 Km. Nähere Auskunft erteilt das Reisebüro des städt. Verkehrsamtes Neuß, Kapitelstraße, wo auch die Winterurlaubsarten erhältlich sind.

Deutsche Weihnachten im Heiligen Jahr in Rom. Allen derjenigen, die in diesem Jahre Weihnachten nicht im Kreise ihrer Angehörigen feiern können, will sich der Katholische Deutsche Frauenbund, Frankfurt a. M., annehmen, durch Veranstaltung einer Weihnachtsreise nach Rom, die am 22./23. Dezember 1933 beginnt. Gemeinsam mit den zahl-

reichen Deutschen, die in Rom leben, wird ein feierlicher Heiliger Abend stattfinden. Der Preis der Weihnachtsromfahrt ist sehr niedrig. Auskünfte, Programme und Meldungen beim: Kath. Deutschen Frauenbund, Zweigverein Hfm. Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 88.

Das Jungvolk in der Hitler-Jugend Neuf bittet für die Erledigung seines sehr umfangreichen Schriftwechsels um Überlassung einer billigen und gut erhaltenen Schreibmaschine. Nachricht erbeten an das Jungvolk-Heim Neuf, Sammlerwallstraße 13.

10 Jahre Deutsche Nothilfe. Zum zehnjährigen Bestehen der Deutschen Nothilfe gibt die Deutsche Reichspost am 29. November ein Marken-Gedenkblatt in beschränkter Auflage heraus. Das Blatt enthält in der Mitte die vier Wohlfahrtsmarken des Jahres 1924 und Bildern der Vorkriegszeit zu 5, 10 und 50 Pf. mit dem Aufdruck 1923/33. Im Papier des Blattes befinden sich als Wasserzeichen die Angaben „10 Jahre Deutsche Nothilfe 1923/33“. Die Marken können zum Freimachen von Postsendungen des In- und Auslandsverkehrs benutzt werden. Der Wohlfahrtszuschlag beträgt — wie 1924 — das Dreifache des Nennwertes; dazu tritt ein Gedenkblatt mit 10 Pfennig. Der Verkaufspreis für ein Gedenkblatt stellt sich somit auf 3,50 Mark. Der Vertrieb und die Gültigkeit zum Freimachen dauern bis 30. Juni 1934.

Vor dem Richter. Ein Mann hatte bei der Nationalen Radiatoren-Gesellschaft Holz und Messingteile entwendet. Wegen schweren Diebstahls erhielt er 3 Monate Gefängnis. — Gegen einen Strafbefehl von 50 Mark hatte eine Frau Einspruch erhoben. Sie wurde beschuldigt, in ihrer Verkaufsstelle Flaschenbier zum Genuss auf der Stelle verkauft zu haben. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf 30 Mark. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde ein Angeklagter aus Düsseldorf-Heide wegen Erregung öffentlichen Argernisses zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. — Am 30. Juli d. J. wurde ein Arbeiter aus Dormagen von einem Motorradfahrer aus Köln angefahren und erheblich verletzt. Er mußte 3 Wochen im Krankenhaus zubringen. Il. a. erlitt er einen Armbruch, so daß er sein Handwerk nicht mehr ausüben kann. Dem Angeklagten war ein Strafbefehl von 80 Mark ausgestellt worden, wegen er Einspruch erhoben hatte. Der Einspruch wurde verworfen. — Weil er die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe nicht beachtet hatte, wurde ein Kaufmann zu einer Geldstrafe von 15 Mark verurteilt. — Ein Bettler wurde mit 1 Monat Haft bestraft. — Wegen Diebstahls wurde ein Mann zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte in einem hiesigen Geschäft aus der Ladentheke 5 Mark entwendet. — Ein Mann war im Besitze eines Jagdgewehrs betroffen worden, ohne daß dieses angemeldet war. Es wurde auf 3 Monate Gefängnis und auf Einziehung der Waffe erkannt.

Verkauf von Blindenwaren

Uns wird geschrieben: In den letzten Jahren hat das rheinische Blindenhandwerk in besonders schwieriger Weise um seine Existenz zu kämpfen. Der Warenabfall ist nicht nur durch die heutige Wirtschaftslage, sondern mehr noch durch das Vordringen großer außerdeutscher Erwerbsbeschränkter und Blindenwerkstätten und ganz besonders durch das Auftreten vieler Händler gehemmt, die das Interesse des kaufenden Publikums für die Blinden in schmaler Weise mißbrauchen, oder die unter dem Namen der Blindenführer Waren anbieten, die nicht zum Blindengewerbe gehören, wie Seife, Zahnpasta u. dgl.

Die rheinischen Blinden beschränken ihre Werbearbeit auf das Gebiet der Rheinprovinz. Sehr viele außerdeutsche Unternehmen, Erwerbsbeschränkter und Blindenwerkstätten, z. B. aus Hagen, Dortmund, Mainz, Darmstadt, Frankfurt, Offenbach, Münster, schicken ihre Vertreter durch das ganze Rheinland und machen dadurch den hiesigen Blinden scharfe Konkurrenz. Bei dieser Sachlage wird es verständlich erscheinen, wenn die rheinischen Blinden und Blindenwerkstätten den Vorzug zu geben, deren Erträge den Blinden überhaupt nicht zu Gute kommen. Um bei dem Ankauf von Blindenwaren, die von Händlern angeboten werden, sicher zu gehen, daß man die Sache der rheinischen Blinden unterstützt, möge man insbesondere folgendes beachten: Die Blindenarbeiten tragen das geschäftliche Gütesiegel Blindenwarenzeichen — zwei sich der Sonne entgegenstreckende Hände. Die Vertreter führen Ausweise mit, die amtlich beglaubigt sind. Die Vertreter sind gehalten, Muster und Kataloge vorzuführen. Sie dürfen unter keinen Umständen Zahlungen für gelieferte Waren oder gar Anzahlungen auf Bestellungen annehmen. Die in der rheinischen prov. Blindenanstalt und in der rheinischen Blindenwerkstätte in Düren angestellten Blindenarbeiten werden fortan durch eine gemeinsame Verkaufsstelle verkauft, deren Vertreter Ausweise vorzeigen, die auf den Namen: Verkaufsstelle der Dürener Blindenanstalt lauten. Im Namen des Blinden-Fürsorgevereins wird gebeten:

Helft den rheinischen Blinden durch Ankauf ihrer Waren! Helft die Schwindler bekämpfen durch genaue Prüfung des Ausweises und des Blindenwarenzeichens.

Vereinswettbewerb im Schießen.

Die Neuffer Scheibenschießen gegen die gedienten Jäger und Schützen siegreich.

Die beiden Schießmannschaften der Scheibenschießen und des Vereins der gedienten Jäger und Schützen standen sich am 11. und 25. November im edlen Schießwettbewerb gegenüber. Bereits im vergangenen Jahre wurden die Kämpfe der beiden Vereine aufgenommen, die bei den Mitgliedern eine erfreulich gute Aufnahme fanden. Auf einer Sitzung der Schießkommissionen wurde festgelegt, daß im ersten Gang mit Wehrmann-Büchsen auf 175 Meter Entfernung, und im zweiten Gang mit der gleichen Büchse auf 100 Meter Entfernung geschossen werden sollte. So trafen sich die beiden Mannschaften am Samstag, dem 11. Novbr. auf den Schießständen der Scheibenschießen zum ersten Gang. Die Mannschaft der Scheibenschießen errang 676 Ringe, wogegen die Jäger und Schützen nur 645 Ringe erzielten. Bei einem sofort vorgenommenen Revancheschießen kamen die Scheibenschießen gar auf 680 Ringe und der Gegner brachte es auf 665 Ringe. Das Einzelschießen gewann Th. Königshofen (Scheibenschießen) mit 54 Ringen, weiter folgten Beduwe (Jäger und Schützen) mit 47 Ringen. Beim zweiten Schießen errang den ersten Preis Auer (Jäger und Schützen) mit 55 Ringen; der zweite Preis fiel an Hans Jaun mit 48 Ringen.

Am den niedrigst möglichen Preis.

Ein erster Vortrag im DSV, über das Rechnungswesen in der Papierindustrie.

Auf einer Versammlung der Fachschaft Papier im DSV, über die wir bereits kurz berichteten, hielt der Führer der Fachgruppe Pfisterer einen ersten Vortrag über das Rechnungswesen in der Papierindustrie. Er führte etwa aus: Ehe man daran geht, ein Rechnungswesen auszubauen, müsse man sich zunächst über gewisse Grundsätze im klaren sein. Die Frage: Was heißt Wirtschaft? beantwortete er dahin: Wirtschaft heißt Werte erzeugen und bereitstellen zur Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen. Die Wirtschaft habe demnach zweierlei Zweck: Werte zu erzeugen und dann die Mittel zur Verfügung zu stellen, diese Werte zu kaufen. Erst wenn diese beiden Größen gleich seien, sei die Wirtschaft gesund.

Alle anderen Vorgänge in der Wirtschaft wie die Ansammlung von Kapital seien Nebenvorgänge; daraus folgere, daß das Kapital nicht Herrscherin, sondern Dienerin der Wirtschaft sei. Diese seine eigentliche Zweckbestimmung habe das Kapital in der jüngsten Wirtschaftsgeschichte in das Gegenteil umgekehrt. Das Kapital machte sich zur Herrscherin über die Wirtschaft. Es dachte nur daran, möglichst viele Ausschüttungsposten in eine Hand zu bekommen und möglichst hohe Dividenden aus der Wirtschaft herauszuholen. Die Betriebe als solche und die in ihnen arbeitenden Menschen waren ihm gleichgültig.

Pfisterer führte weiter aus, daß ein großer Trennungsschritt zu machen sei, zwischen dem Machtwillen des Kapitalismus und dem Kapital, welches die Wirtschaft als Dienerin benötige, und welches es auch angemessen zu verzinsen habe. Er stellte die Frage: Welche Grundsätze sind maßgebend, um zu einer gerechten Verrechnung zu kommen? Der Satz des Führers: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, die Ausrufung von Staatssekretär Feder, „das typisch jüdische Prinzip der hohen Preisspanne müsse fallen“, der Ausdruck des Reichswirtschaftsministers Schmitt, jeder müsse sich mit einem Rupen begnügen, der an der untersten Grenze der Wirtschaftlichkeit liege, und die Forderung des Führers, Mengenkonjunktur und

nicht Preiskonjunktur zu treiben, um das Meer der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß zurückzuführen, wurden erläutert. Für den Abfall sei nur die Kaufkraft der großen Masse maßgebend. In einem Beispiel wurde erläutert, daß es nur möglich sei, die Produktion zu erhöhen, wenn dieser nun einmal gegebenen Kaufkraft niedere Preise entgegengestellt werden können. Das Rechnungswesen müsse uns also Antwort auf die Frage geben: Welches ist der niedrigst mögliche Preis, welches ist der nicht bloß für die Produzenten, sondern auch für die Konsumenten gerechte Preis? Mühsame Preise seien selbstverständlich auf den gerechten Preis heraufzusetzen, aber ebenso müsse verlangt werden, daß Preise, die mehr verlangen als Kostenersatz zuzüglich einer angemessenen Gewinnspanne auf den gerechten Preis heruntergedrückt werden müssen.

Die betriebsliche Kostenrechnung habe also die Frage zu beantworten: Was ist Kostenersatz? Pfisterer erklärte nun die Frage: Was können wir vom volkswirtschaftlichen Standpunkt nicht als Kostenersatz anerkennen? Abschreibungen auf Anlagen, die höher sind, als die Nutzungsdauer, denn das ist vorweg genommener Gewinn; Abschreibungen auf Anlagen, die infolge überhöhter Rationalisierung nicht ausgenutzt werden können. Solche Fehlinvestitionen müssen zu Kosten des Kapitalfonds abgebucht werden; dann Abschreibungen auf Anlagen, die zur Befriedigung der Konkurrenz auf gekauft und dann verschrotet wurden. Auch das sind Fehlinvestitionen, die zu Kosten des Kapitals gehen und nicht auf die Allgemeinheit abgewälzt werden können; ferner Zinsen auf das eigene Betriebskapital. Das eigene Kapital soll nur durch den Gewinn verzinst werden und nicht schon einmal durch Einrechnung eigener Kapitalzinsen in die Kostenrechnung, und auch Risiko, Geheim-Sonderzuschläge, soweit sie nicht nachweisbar zu erhebenden Kosten sind. Zum Schluß kündigte Pfisterer Fortsetzung der Vorträge über Rechnungswesen bei dem nächsten Fachgruppenabend an.

Eröffnung der Düsseldorfischen Staatlichen Schauspielerschule.

Dienstag wurde die Staatliche Schauspielerschule zu Düsseldorf feierlich eröffnet und ihrer Bestimmung übergeben. Vertreter der Behörden, Scherpersonen und Schüler hatten sich zu einer feierlichen Feier versammelt. Generalintendant Althoff wies auf die Verpflichtung hin, die in der staatlichen Anerkennung der Schauspielerschule liege. Kunstbegeisterte und geliebte Schüler an ihre Verpflichtung, für die gestellte Aufgabe alles einzusetzen, und nahm dann die Schauspielerschule im Namen des Oberbürgermeisters Magensfeld in die Obhut der Stadt.

Das größte Erdbeben seit Jahren : : :

Über Einzelheiten können nicht ermittelt werden. Die Seismographen der Erdbebenwarten in der ganzen Welt in Australien wie in Europa, in Afrika wie in Amerika haben ein riesiges Erdbeben registriert, wie es seit vielen Jahren nicht beobachtet wurde. Die vergleichenden Berechnungen ergaben die Baffin Bay zwischen Grönland und Nordamerika als Zentrum dieser entsetzlichen Katastrophe. Wahrscheinlich ist sowohl die Baffin Bay-Insel wie die Küste von Westgrönland von ihr betroffen.

Weber von Amerika aus noch von Rußland kann man jedoch irgendwelche telephonische oder telegraphische Verbindung mit der Bevölkerung des Unglücksgebietes herstellen. Schnee und Eis machen die Reise dorthin im Winter unmöglich, und auch im Sommer besteht kein regelmäßiger Funkverkehr. Die nächste Telegraphenstation befindet sich auf der Vorkingham-Insel, diese aber ist noch über 1000 Kilometer von der Baffin Bay entfernt. Sie wird von der kanadischen Marine betrieben, von der keinerlei Auskunft über das Erdbeben zu erhalten war. Frühestens im Sommer des nächsten Jahres kann die Kulturwelt Einzelheiten von einer der größten Katastrophen erfahren, die sich seit Menschengedenken ereignet.

Familienabend des katholischen Beamtenvereins Neuf u. Umgegend.

Der Verein veranstaltete am Sonntag, abends 8 Uhr, im kathol. Gesellenhause einen Familienabend. Vortrag des Präses über „Wolf und Reich der Deutschen“. Im Anschluß hieran Vorträge über die Bedeutung der Ehre und die Pflichten der Beamten. Die Mitglieder werden mit ihren Familien erwartet. Am Mittwoch, dem 13. Dezember, beginnen die Ausprobierübungen. Der Präses spricht diesmal über „Gottesdienst“. Zu diesen Abenden sind die Mitglieder mit ihren Familien eingeladen. An den vortragsfreien Mittwochs-Abenden ist Regeln beim Gernies.

Kanarienschau im Marienhaus.

Die Kanarienzüchtervereine Neuf-Grevenbroich und Umgegend veranstalteten am Samstag und Sonntag im Marienhaus eine Ausstellung.

Mitgliederaufnahme im Bund der Kinderreichen.

Seute von 17-18 Uhr Auskunfts- und Aufnahme neuer Mitglieder Michaelstraße 34. Sonst wochentags von 9.30 bis 10.30 Uhr und von 16-17 Uhr Jülicher Straße 35.

Winterfest im Grenadiercorps.

Das Neuffer Grenadiercorps hält am Sonntag abend 7 Uhr in den Sälen der Bürgergesellschaft sein Winterfest. Das Programm sieht u. a. Gesangsvorträge, Regitationen, humoristische Vorträge, Theater, Verlosung und Tanz vor. Siehe auch Anzeige in der Freilagennummer dieser Zeitung.

Vereinsnachrichten.

Kath. Gesellenverein. (Zentral-Kassen- und Zentral-Erhebungs- des Verbandes kath. Gesellenvereine.) Sonntag morgen von 11-12 Uhr Beitragszahlung im Vereinshause. Neuauflagen und Abrechnungen werden dabei entgegengenommen. Wegen Quartalsabschluss wird um Beilegung aller Beiträge gebeten.

„Kavaler“, Verein kath. Kaufleute. Heute abend 8.30 Uhr im roten Saal der B.-G. Generalversammlung. (Jahresabschlussversammlung.) **Anschließender Bruderschau.** Freuden für das Mitglied Frau Jean Reuten Sophia, geb. Sürber, Donnerstag 8.30 Uhr in der St. Dreikönigenkirche. Beerdigung am selben Tage morgens 10 Uhr vom Trauerhause Jülicher Straße 20 aus.

Kath. Jungmännerverein St. Cuthen. Heute Cuthenstunde 8 Uhr Spiel und Sport im Jugendheim. Sportkassen mitbringen. Treffpunkt 7.30 Uhr Markt. Keiner fehle.

Kath. Arbeiterverein St. Marien. Donnerstag abend 7 Uhr Vorstandssitzung und Vertretungsmannschaft auf dem Büro. Alle!

Mittwo

I

Das V
wissen
richten?
fieren
unser
jahren
einer
in Frage
menschl
Ausdehn
eben in
leben der
eines Voll
Jahrtaus
los, die
messen
zu Zeiträume
Jahrhund
reichende
der histori
Jahrzeile
fend un
für die
Erdberga
Unfere
rechnung
Dadurch
und Hinte
solche, au
den könnte
vorgefich
hat durch
Zeitskalen.
chen wir
schen best
Zeit unme
„Jahre
in den st
ton stellt
Küste nach
europäisch
mäßige, b
den Weich
mungen u
mungen z
file und
Fischer d
den das G
bis zu jeh
ein ähnlich
zu bestimm
dehnungsab
raums, im
ten Ausde
nötigte, u
vorbürjunge
rund etwa
lesten gro
deuten wir
die letzte
Vereine
diesen hin
punkte geg
schließlic
Blutwurm
etwa 500
Frachtele
Der Gele
indem er
Eigzeit ge
arbeitsl
Zeiddauer
Ein M
r d n u n
garafall
ausstülm
um etwa
schwimm
K l m. lan
30 000
Schlicht
Amerika
seit dem
die mit de
Eine f
nungen
den Fall.
Theorie
fachen ver
Abw a n
sie gegenw
dann and
Eisflächen
und demne
Sommer
teilweise
ten. Die
Sonne zu
punkt der
net. Auf
56 000 Ja
bium wür
schlag zu
errechnen
Um nu
schädl
dessen An
gewinnen,
dieser 500
bildungen

Die Jahresringe des Weltenbaums.

Geologische und astrologische Rätsel, denen der Mensch nachforscht.

Das Alter der Erde? Wie sollte es möglich sein, darüber wissenschaftlich auch nur einigermaßen Einleuchtendes zu berichten? Und doch ist es möglich, ebenso möglich, als es unseren Astronomen gelingt, die Entfernungen der Fixsterne von unserem Planetensystem nach Millionen-Km. und Lichtjahren zu berechnen. Die Maßeinheiten freilich, die bei einer Altersberechnung, oder besser Altersschätzung, der Erde in Frage kommen, übersteigen gleich jenen astronomischen alle menschliche Vorstellungskraft. Die Maßeinheit muß zu der Ausdehnung der zu messenden Räume oder Zeitentfernung eben in entsprechendem Größenverhältnis stehen. Ist für das Leben der Eintagsfliegen die Stunde, des Menschen das Jahr, eines Wolfes das Jahrhundert, der Menschheit schließlich das Jahrtausend eine brauchbare Maßeinheit, und wäre es sinnlos, die Lebensgeschichte eines Wolfes etwa an der Stunde messen zu wollen, so erscheint für die Messung so ungeheurer Zeiträume, wie sie das Alter der Erde umfaßt, weder das Jahrtausend noch schließlich das Jahrtausend als ausreichende Größe, vielmehr müssen wir, je weiter wir uns von der historischen Epoche nach rückwärts bewegen, zunächst das Jahrzehntausend, dann das Jahrhunderttausend, und schließlich die Jahrtausende als Maßeinheit für die uns tiefenhaft hinauswachsenden Zeiträume der Erdvergangenheit in Anspruch nehmen.

Unsere durch Lieberlieferungen gesicherte historische Zeitrechnung reicht bestenfalls 12-14 000 Jahre zurück. Darüber hinaus gibt es zwar noch zahlreiche Kulturspuren und Hinterlassenschaften des menschlichen Daseins, nicht aber solche, aus denen zeitliche Daten unmittelbar abgelesen werden könnten. Wie also sollte es möglich sein, feste Daten für vorgelegene Zeiten zu gewinnen? Nun, die Natur selbst hat durch gewisse, regelmäßige, erdgeschichtliche Vorgänge Zeitkalender, Kalenderarten gewissermaßen angelegt, von welchen wir weit über die geschichtliche Epoche hinaus die zwischen bestimmten erdgeschichtlichen Ereignissen abgelaufene Zeit unmittelbar in Jahren abzulesen vermögen. Solche „Jahresringe des Erdenwachstums“ haben wir in dem skandinavischen Bänderen vor uns. Dieser Bänderen stellt die Ablagerungen dar, welche die von der baltischen Küste nach Norden zurückweichenden Gletscher der letzten europäischen Vereisung hinterlassen haben. Seine regelmäßige, bandartige Lagerung in Jahresrhythmen kam durch den Wechsel der stärkeren großkörnigen Sommerabschwehmungen und der schwächeren, feinkörnigen Winterabschwehmungen zustande. Durch planmäßiges Aufschneiden der Profile und Abwählen der Schichten gelang es dem schwedischen Forscher de Geer, den Zeitraum in Jahren zu errechnen, den das Eis benötigt hat, um von den baltischen Endmoränen bis zu seinem heutigen Standort zurückzuwandern. Durch ein ähnliches Verfahren vermochte er auch ungefähr die Zeit zu bestimmen, in der das Eis seither in seinem heutigen Ausdehnungsgebiet verharrte. Unter Hinzurechnung des Zeitrums, innerhalb dessen das Eis auf dem Lande seiner größten Ausdehnung verblieb, und der Zeit schließlich, die es benötigte, um bis zu dieser Linie, den baltischen Höhenrücken, vorzudringen, errechnete der Geizzeitforscher eine Zeit von rund etwa 40 000 Jahren, welche also die Dauer der letzten großen europäischen Vereisung, der sog. Würm-Vereisung, bedeuten würde. Durch vergleichende Übertragung der so für die letzte Vereisung erhaltenen Zeitdauer auf die früheren Vereisungen, wobei in der verschiedenen Mächtigkeit der von diesen hinterlassenen geologischen Spuren gewisse Anhaltspunkte gegeben sind, gelangt man für alle vier Eiszeiten einschließlich der Zwischen- und Nacheiszeiten, für das ganze Diluvium und Alluvium also, zu einer Gesamtzeitdauer von etwa 500 000 Jahren, eine Zahl, die zu ziemlich von allen Fachgelehrten als annehmbar anerkannt wird.

Der Geologe Pent kommt zu ungefähr derselben Zahl, indem er die von den fließenden Gewässern in der gesamten Eiszeit geleistete Aufschüttungs- und Abtragungsbauarbeit in Vergleich setzt mit der vom Wasser in der ihrer Zeitdauer nach bekannten Nacheiszeit geleisteten Arbeit. Ein Musterbeispiel für geologische Zeitberechnung stellt die von amerikanischen Gelehrten am Niagara-Fall ausgeführte dar. Dieser Wasserfall bewegt sich durch Ausfüllung des Plateaus, von dem er hinabstürzt, jährlich um etwa 30 Zentimeter nach rückwärts, hat also zur Ausfüllung der unterhalb von ihm durchflossenen etwa 10 km. langen Schlucht zum Ontariosee hin etwas mehr als 30 000 Jahre benötigt. Die oberste Schicht dieser Schlucht aber bilden Ablagerungen der letzten auch über Amerika hereinabgewanderten Eiszeit. 30 000 Jahre wären also seit dem Höhepunkt der letzten Eiszeit verstrichen, eine Zeit, die mit der in Europa errechneten ungefähr übereinstimmt.

Eine schöne Kontrolle solcher geologischer Rechnungen wäre nun von astronomischer Seite gegeben für den Fall, daß die vielumstrittene astronomisch begründete Theorie von den Ursachen der Eiszeit auf wirklichen Tatsachen beruht. Diese Theorie sieht die Ursache für die periodischen Vereisungen unseres Planeten in einer periodischen Abwandlung der Erdbahn von der Kreisform, wie sie gegenwärtig ungefähr besteht, zur Ellipse, in deren einem dann anderem Brennpunkte die Sonne stehen würde. Eine ellipsenförmige Erdbahn würde eine sehr lange Sonnenferne und demnach lange strenge Winter, hingegen sehr kurze, heiße Sommer im Gefolge haben, womit die Bedingungen für eine teilweise Vereisung der Erdoberfläche wohl gegeben sein könnten. Die Astronomen haben nun den Zeitraum, den die Sonne zu ihrem Wechsel aus dem einen in den anderen Brennpunkt der Erdbahn benötigt, auf 112 000 Jahre berechnet. Auf jede Eiszeit wie Zwischenzeit würden demnach 56 000 Jahre entfallen: für das gesamte Diluvium und Alluvium würde ein Zeitraum von etwa 450 000 Jahren in Anspruch zu bringen sein, welche Zeit aber auf anderem Wege errechneten 500 000 Jahre recht nahe kommt.

Um nun über die Eiszeit hinaus Schätzungen für erdgeschichtliche Epochen, das vorangegangene Tertiär etwa, in dessen Anfängen die ersten Säugetiere aufkamen, zu gewinnen, sind die Forscher so vorgegangen, daß sie innerhalb dieser 500 000 Jahre stattgehabte Entwicklungen oder Rückbildungen erdgeschichtlicher oder auch zoologischer Natur als

Maßeinheit genommen haben, an Hand deren sie die Dauer von in früheren Erdperioden stattgehabten Entwicklungen und somit die Dauer dieser Erdperioden selbst abzuschätzen versuchten. Im Mittel ergab sich für das Tertiär eine Dauer von 30-40 Millionen Jahren. Für noch weiter zurückliegende Epochen der Erdgeschichte gehen die Altersschätzungen natürlich immer weiter auseinander. Sie schwanken für die Kreide, die Hauptzeit der Kriensaurier, zwischen 60 und 100 Millionen, für die Kreidezeit zwischen 180 und 300 Millionen, für das Kambrium, dessen Schichten die ersten bestimmbar Versteinerungen von Lebewesen aufweisen, zwischen 500 und 800 Millionen, für die ältesten bekannten Gesteine, Gneis, Urganit, kristalline Schiefer, bis zu 1500 Millionen Jahren.

Eine kaum hoch genug wertbare Hilfe für ihre Schätzungsversuche ist den Geologen in jüngerer Zeit von Seiten der physikalischen Chemie gekommen. Diese Möglichkeit ergab sich aus der Entdeckung der radio-aktiven Vorgänge, unter denen sich eine Umwandlung gewisser chemischer Grundstoffe in andere vollzieht. Das Uran z. B. verwandelt sich über eine Reihe von Zerfallsprodukten, von denen das Radium das bekannteste ist, in Uranblei, und zwar nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit. Von einer bestimmten Atommenge Uran oder Uranprodukten ist nach einer für jedes dieser Elemente verschiedenen, in sich aber gleichbleibenden Zeit, die Hälfte der Atome in das nächstfolgende Zwischenprodukt zerfallen. Diese Zerfallsgeschwindigkeit beträgt für das Uran selbst 5000 Millionen Jahre; eine bestimmte Atommenge Uran zerfällt innerhalb dieser Zeit zur Hälfte in das nächstfolgende Element der Uranreihe, in Uran X1, welches selbst wieder innerhalb 24 Tagen zur Hälfte in Uran X2 umgewandelt ist, u. s. f. Diese „Halbwertszeit“ beträgt für das Radium selbst, welches sich in Radiumemanation wandelt, 1600 Jahre, für das aus Radium Em. entstehende Radium A nur drei Minuten. Die Zerfallsgeschwindigkeiten dieser verschiedenen Uranprodukte stehen nun zu der ihnen ständig zugeführten Atommenge in folgendem Verhältnis: Eine be-

stimmte Atommenge, welche von einem Uranmineral in die Zerfallsreihe hineingelangt, wird von jedem dieser Elemente in seiner Halbwertszeit weitergegeben, so daß also in einer bestimmten Menge Uranmineral eine prozentual stets gleichbleibende Menge seiner verschiedenen Unterprodukte enthalten ist. So ist der prozentuale Gehalt an Radium in allen Uranmineralen stets der gleiche, nämlich auf 1000 Gr. Uran 0,3 Milligr. Radium. Einzig das Endprodukt dieser Uranreihe, das Radiumblei, erleidet keinen weiteren Zerfall, reichert sich also in dem Uranmineral mit ständig gleichbleibender Geschwindigkeit an. Mit anderen Worten, aus dem prozentualen Gehalt eines Uranminerals an Radiumblei läßt sich das absolute Alter dieses Minerals bestimmen, mithin auch das ungefähr gleichzeitige Alter der Gesteinschichten, in welchen das Uranmineral lagerte. Auf diese Weise errechnete man für Steinkohlenzeit und Devon ein Alter von etwa 350 Millionen, für das Silur, welches die Lebersteine der ersten Fische birgt, etwa 400 Millionen, für das älteste Kambrium und Präkambrium von 1000 bis 1300 Millionen, für die ältesten bekannten Schichten schließlich von 1500 Millionen Jahren. Zahlen also, die neben jenen vor dem erhaltenen hinreichende innere Wahrscheinlichkeit besitzen.

Bis zu den ältesten erhalten gebliebenen Gesteinschichten hinab vermochte der Mensch also das Alter der Erde zu bestimmen, falls die Bedeutung der in ihrer Anwendung äußerst schwierigen Uranmethode nicht durch neue Entdeckungen wiederum in Frage gestellt werden sollte. Darüber hinaus aber über das Alter der Erde insgesamt Erkenntnisse zu gewinnen, ist der Wissenschaft bisher verlag geblieben. Dahingehende Schätzungsversuche an Hand der Zeit, die eine feuerflüssige Kugel von der Größe der Erde zu ihrer Abkühlung auf die gegenwärtige Temperatur benötigen würde, müssen als unhaltbar angesehen werden. Sollte es dem Menschen aber auch gelingen, das absolute Alter der Erde zu bestimmen, eine greifbare Vorstellung von solch unvorstellbaren Zeiträumen wird er nicht gewinnen. Wie die Geschichte des Menschendaseins ertrinkt in den Jahrtausenden der Erdgeschichte, so verliert ein Tropfen im Meer, die Lebensdauer unseres Planeten selbst im uferlosen, ewig gegenwärtigen Gefilde des Kosmos, in dessen Tiefen wir alle Welten untergehen und junge Welten aus Urnebeln sich gestalten sehen.

Dr. S.

Die Stratosphärenfahrer berichten:

„Einer der schönsten Flüge, die je ein Mensch gemacht!“

Zu 17 500 Meter Höhe. — Die absturzartige Landung. — Eine erquickende Nacht im Sumpf.

Am frühen Morgen des 21. November d. J., 1933, wurden die Bewohner eines einsamen Farmhauses in der Nähe von Bridgeton, Neuseeland, durch wiederholtes Klopfen an der Haustür aus dem Schlaf geschreckt. Der Farmer öffnete schließlich. Draußen stand ein Mann, dessen Anzug über und über beschmutzt und durchnäßt war. „Kann ich wohl irgend etwas zu Essen bekommen“, fragte er, „mein Freund Settle und ich, wir sind gestern abend mit unserem Ballon in einem Sumpf gelandet und haben die Nacht dort verbracht.“ Der Farmer fragte: „Dann öffnetet ihr freudig die Tür. Selbstverständlich hatte auch er von dem großen Stratosphärenflug gehört und von der Suche nach den vermissten Ballonfahrern. Vor ihm stand also kein anderer als Major Chester F. J. Jorden.“

Wald war ein Frühstück bereit. Durch das Telefon wurde die Polizei und die Militärbehörde benachrichtigt. Nicht lange, und es wimmelte von Soldaten und Journalisten in dem kleinen Hause. Während er sich bei einer Tasse Kaffee stärkte, gab Major Chester F. Jorden seinen Zuhörern folgenden Bericht: „Der Wert unserer wissenschaftlichen Beobachtungen steht selbstverständlich noch nicht endgültig fest. Hierüber werden wir erst Auskunft geben können, wenn wir die Aufzeichnungen unserer Instrumente registriert und wenn wir unsere photographischen Platten entwickelt haben. Aber eins kann ich schon jetzt sagen: es war einer der schönsten Flüge, die je ein Mensch gemacht hat.“

Wir haben Wochen und Monate mit ermüdenden Vorbereitungen verbrungen, unzählige Enttäuschungen erleben und schließlich die schwere Muskelarbeit des Fluges leisten müssen. Wenn wir jetzt geieit werden, dann nicht als erfolgreiche Ballonfahrer, sondern als ernste Wissenschaftler, die trotz allen Widerständen ihr Bestes versucht haben.

Zweifellos ist die Ruhe des Todes dort oben ebenso poetisch und stimmungsvoll wie die eigenartige Farbe der Stratosphäre — und ihre ungeheure Kälte. Aber wir hatten wenig Zeit, darauf zu achten, ja nicht einmal aus dem Fenster zu sehen, konnten wir uns gestalten. Trotzdem waren wir uns natürlich stets des großen technischen Fortschrittes bewußt, der es uns ermöglichte, in aller Bequemlichkeit und Ruhe dort zu segeln, wo noch vor wenigen Jahren kein Mensch atmete.

Am Montag um 9.30 Uhr morgens stiegen wir von Akron in Ohio auf. Bis 11.40 Uhr trieben wir in verhältnismäßig geringer Höhe. Der Grund dafür lag in unserer geographischen Position. Um 11.40 Uhr ging es dann hinauf und von 2 bis 4 Uhr nachmittags hielten wir unsere größte Höhe.

Leider schwankte unsere Gondel etwas, was unsere vorgesehenen Beobachtungen in ärgerlicher Weise durchwandelte, da wir ständig den Kompaß im Auge behalten mußten. Aber außer dieser Unannehmlichkeit hatten wir keinerlei Schwierigkeiten. Als höchste Höhe zeigte das Barometer 52 Millimeter, also 59 000 Fuß (17 500 Meter).

Wie wir schon vorher errechnet hatten, sanken wir um 5.50 Uhr am Nachmittag wieder hinunter. Das ging jedoch so schnell, daß wir in aller Eile alles Entbehrliche über Bord werfen mußten, um den Ballon zu erleichtern. Aber die Landung gelang doch noch außerordentlich. Aber wir selbst wie auch unsere Instrumente nahmen dabei keinen Schaden. Wir beendeten unsere Messungen und sahen uns dann um, wo wir stekten. In einem Sumpf, mitten im Walde. Wir versuchten aus dem ungemütlichen Platz herauszukommen, was uns auch mühselos gelangen wäre, denn das Wasser stand noch nicht so hoch wie später. Sicher hätten wir auch noch am gleichen Abend ein Farmhaus erreicht, aber wir fürchteten, später nicht gleich wieder zurückzufinden. Außerdem konnten wir doch auch unsere wertvollen Instrumente nicht ohne Verluste lassen.

So beschloßen wir, die Nacht über da zu bleiben und bis zum nächsten Tag zu warten. Wir widelten uns in die weiten Falten

der Ballonhülle und verbrachten die erquickendste Nacht seit vielen Wochen. Kein Wunder; denn während des Aufstiegsmanövers und während der Landung hatten wir uns reichlich quälen und über 40 Zentner Ballast abwerfen müssen.

Den Sumpf als Landeplatz wählten wir nicht kritisiert. Zweifellos ist er immer noch sicherer und angenehmer als die Schienen von Chicago, auf denen wir im Sommer einmal niedergingen.

Was die verriegelten Instrumente angeht, werden, kann ich jetzt natürlich nicht angeben. Auf alle Fälle war unser Flug ein Erfolg. Nicht ein einziges Detail unseres Unternehmens verlief anders, als wir es erwartet hatten.

Heute am frühen Morgen machte ich mich auf die Suche nach einer menschlichen Behausung. Zuerst mußte ich aber noch den Sumpf durchwaten, dessen Wasser inzwischen erheblich gestiegen war, so daß ich mehrmals bis an die Hüfte einfiel. Nach einem Marsch von etwa 45 Minuten kam ich hier her. Jetzt aber wollen wir aufbrechen, damit Kamerad Settle nicht zu lange warten muß!

So muß es bleiben!



Opfer für das
Wissenschaftswort!

Spenden für das deutsche Winterhilfswort
durch alle Banken Sparkassen und Postkonten
oder Stadt, Sparkasse, Reich, Konto Erich
Börger, Winterhilfswort in der A. S. M.

Geheimnis um Gerry Rieckeberg

Detektiv-Roman
von Dr. G. Panstingl

Copyright 1932, by Dr. G. Panstingl, The Hague, Holland — Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück/Sa.

Nr. 3

II. Der Junge wird noch verblüffender.

Professor Vandever saß auf der Gartenterrasse seines Hauses. Die Luft war mild und erdfrisch. Kein Laut störte die Ruhe. Ueber der Landschaft lag die Stille eines englischen Sonntagmorgens. Ihm gegenüber auf dem Liegestuhl saß zurückgelehnt Jim, sein Nefse, und zog bedächtig an der kurzen Pfeife. Eigentlich war Jim gar nicht sein Nefse. Er war sein Schwager, der jüngere Bruder seiner verstorbenen Frau, der Engländerin, die ihm zehn Jahre schenken Geschenke geschenkt hatte und dann dahingegangen war. Auf dem Sterbebett hatte sie ihm noch zugeflüstert:

„Sei gut zu Jim, dearie.“

Und er hatte genickt, weil er nicht sprechen konnte. Aber Professor Vandever's Nefse war so viel wie eines Mannes Schwur. Außerdem hatte er Jim lieb. Der jüngste Bruder seiner Frau war ein Junge von 14 Jahren gewesen, als Vandever seine Schwester heiratete. Der Professor war für ihn vom ersten Tage an immer „Onkel William“. Onkel William hatte den prächtigen Jungen in sein Herz geschlossen und stand ihm in den Jahren seiner Entwicklung mit Rat und Tat bei. Nur daß Jim nicht Chemie studieren wollte, sondern die Rechtswissenschaft wählte, schmerzte ihn einen Augenblick. Aber als er das Urteil seiner Kollegen von der juristischen Fakultät über den jungen Studenten hörte, war er doch zufrieden.

„Jim Braddon ist schaffinnig und fleißig. Er wird seinen Weg als Jurist machen.“

Jim war außerdem kein Kopfhänger, sondern ein richtiggehender Sportsmann, ruderte vier Jahre hindurch in großen Achter seiner Universität den historischen Ruderverbund mit und war der linke Flügelmann der Fußballmannschaft. Vandever war selbst Flügelmann der Fußballmannschaft. Vandever war selbst Sportsmann und wußte dies bei anderen zu schätzen. Was ihn aber am meisten zu dem Jungen zog, waren die graublauen, treuerzigen Augen, die seinen so unendlich ähnlich waren, die er geliebt hatte, und die sich vor sechs Jahren für immer geschlossen hatten.

Noch etwas anderes trat hinzu. Vandever liebte Musik. Wie oft hatte er still verfunken dem Spiel seiner Frau gelauscht, wenn ihre zarten Hände über das Klavier hüpften und Silberperlen in den Raum streuten. Jim teilte mit seiner Schwester das Verständnis und die Anlage für Musik. Und da sie seine Lehrerin gewesen war, trug sein Spiel stark den Stempel ihrer Auffassung. Eigentlich, daß die sportgewohnten Hände Jims ebenso leicht über die Tasten huschten konnten als die seiner verstorbenen, zarten Schwester; aber es war so, und Professor Vandever hörte ihm gern zu und dachte an jene.

Jim hatte ihm von seinem Beruf erzählt, von den kleinen Erfolgen der Woche. Jim Braddons Name als Verteidiger begann bekannt zu werden, und Vandever mußte herzlich lachen, als ihm Jim erzählte:

„Mein Bekanntheitsgrad ist etwas, worauf ich stolz sein kann. Immer kommen neue Verbrecher dazu. Ich bin schon bei den schweren Jungen“ angelangt.“

„Das ist entschieden ein Erfolg, Jim, und bereichert die Menschenkenntnis. Die Schwierigkeit scheint mir hauptsächlich im Finden der richtigen Umgangsformen zu liegen.“

Die Kleinen darunter sind oft ganz nette Leute. Besonders bei der Klasse der Taschendiebe konnte ich feststellen, daß es fast immer lebenswürdige und höfliche Gesellen sind, die interessant plaudern können. Die gewalttätigen Verbrecher dagegen sind kurz angebunden und sprechen in abgehackten Sätzen. Einen richtiggehenden, großen Hochstapler habe ich noch nicht gehabt. Dafür aber einen Brandstifter und zwei Raubmörder.“

Eine feine Gesellschaft, Jim, wenn auch nicht gerade hoffähig. Aber als Rechtsbeistand für Verbrecher kann man nicht wahllos sein. Die Elemente, mit denen ich zu tun habe, sind mir lieber.“

„Die Kohlenstoffelemente!“

Und beide lachten.

„Weißt du, Onkel, ich habe eigentlich einen Heidenrespekt vor deinen Kohlenstoffelementen. Das kommt davon, weil ich sie beim besten Willen nicht verstehen kann. Sie sind mir einfach zu hoch.“

„Und doch habe ich erst vor zwei Tagen den Beweis erhalten, daß selbst Kinder sie bezaubern können.“

Und Vandever erzählte Jim Braddon von seiner Begegnung mit dem jungen Pfadfinder. Er war ein guter Erzähler und verfügte über einen trockenen Humor.

Als er fertig war, lag Jim Braddon in seinem Stuhl und schüttelte sich vor Lachen.

„Ich kann mir dein Gesicht vorstellen, Onkel, wie dich der Junge so nacheinander knocout schlug. Das muß ein Schauspiel für Eurer gewesen sein.“

„Ich habe eine Ahnung, daß er dich auch knocout schlägt. Aber im Ernst, Jim, was denkst du von dem Jungen?“

„Ich kann kaum ein Urteil abgeben, bevor ich ihn gesehen habe. Aber immerhin ist die starke Veränderung in der Erziehung und Geistesentwicklung der Nachkriegsjugend eine feststehende Tatsache.“

„Das ist es ja eben, was mich noch stutziger macht. Der Verstand des Jungen ist verblüffend, seine Kenntnisse und seine Urteilskraft sind ebenso verblüffend. Am verblüffendsten ist aber sein Benehmen; denn er ist beinahe scheu, zurückhaltend und höflich. Er kann sogar erröten. Und das sind doch wirklich seine Eigenschaften, die als hochmodern bezeichnet werden können. Das ist gute alte Schule.“

„Wer weiß, ob er sich mir gegenüber nicht anders benimmt, als dem weltberühmten Gelehrten gegenüber.“

„Vor dir hatte er Scheu, Onkel. Mir gegenüber tritt er vielleicht mehr aus sich heraus.“

„Den Versuch können wir ja machen. Du brauchst dich nur umzuwenden. Er kommt eben den Kiesweg herauf.“

Neugierig wandte Braddon den Kopf und sah Gerry Rieckeberg in seiner Pfadfinderuniform daherkommen. Roh trotete er zutiefst neben ihm.

„Ein netter Junge mit guter Haltung“, bemerkte Braddon.

Erst bei der Treppe sah Gerry die Figur Braddons im tiefen Piegelstuh und zögerte. Doch Vandever rief ihm zu:

„Nur immer darauf los, Gerry. Jim Braddon ist schon neugierig, dich kennen zu lernen.“

Er machte beide bekannt und zog für Gerry einen Stuhl heran.

„Sag' einmal, Gerry, war es eine Augenwischung oder warst du es wirklich, der vorquellte über mein Haus gestiegen ist?“

„Ich mußte nach London. Vater wollte mich sprechen. Mit dem Eindecker ging es am schnellsten.“

„Gewiß“, bemerkte Braddon. „Die kleinen Sportflugzeuge sind sehr bequem. Ein achtzigpferdiger Motor, und doch kann man beinahe zweihundert Stundenkilometer fliegen.“

Die Maschine, die ich vorgestern flog, gehört nicht in diese Klasse. Es ist ein Rennflugzeug mit einem Motor, der über laufend Pferdekräfte leistet. Der Motor ist aus dem neuen Leichtmetall „Alragon“ gebaut. Im äussersten Falle dürften sich beinahe vierhundert Stundenkilometer aus der Maschine holen lassen.“

Vandever lachte, als er das Gesicht Braddons sah.

„Knocout!“ rief er.

Braddon lachte vorlegen:

„Nicht, nur ein starker Kinnhaken von etwa neunhundertzwanzig Pferdekraften.“

Dann brachte er das Gespräch auf einen Gegenstand, den er besser kannte. Es war ja eigentlich nicht schön von ihm, aber die Rechtspflege war Braddons Beruf, und er wollte den Jungen auf ein Gebiet locken, auf dem er ihm den Meister zeigen konnte.

Vandever hörte den beiden aufmerksam zu. Das Gespräch nahm eine eigenartige Wendung. Es drehte sich um verschiedene Kriminalfälle und kam schließlich auf die Mittel zur Bekämpfung des Verbrechens.

Braddon besprach die Schwierigkeit des lächerlichen Beweises einem geschickt leugnenden Verbrecher gegenüber und das Ausmaß der Strafe, als Gerry einwarf:

„Die größte Schwierigkeit ist die internationale Uneinigkeit der Rechtspflege. Der internationale Verbrecher ist dem nationalen gegenüber häufig im Vorteil. Wenn er geschickt ist, verschwindet er nach der Tat in jenes Land, wo er am leichtesten gefasst wird. Nehmen wir doch nur den Begriff „Betrug“ als Beispiel. Jedes Land umschreibt ihn anders.“

Mit unbehohlenen Vergnügen hörte Vandever zu, als Gerry Braddon auseinanderlegte, wie verschiedene die einzelnen Länder den Betrug auffassen. Gerry führte dabei wörtlich die

betreffenden Gesetzesstellen von England, Frankreich, Deutschland von einigen nordamerikanischen Staaten an.

Der Onkel und der Nefse wechselten einen kurzen Blick. Dann wendete sich das Gespräch anderen Themen zu.

Schließlich bemerkte Gerry:

„Mein heutiger Besuch gilt überdies noch einem anderen Zweck. Vater und Mutter haben mich beauftragt, Ihnen, Professor Vandever, unbekannterweise ihre Grüße zu überbringen und Sie einzuladen, heute nachmittags zu uns zum Tee zu kommen. Es ist selbstverständlich, daß diese Einladung nun auch Herrn Braddon einschließt.“

Beide verbeugten sich leicht und versprachen zu kommen. Gerry verabschiedete sich und verschwand mit Roh.

Vandever wandte sich zu Braddon:

„Knocout, Jim, oder nicht?“

„Nein“, brauste dieser auf. „Ich lasse mich von einem Sechzehnjährigen nicht knocout schlagen. Der Junge ist außergewöhnlich. Das muß ich zugeben. Aber was ist er denn schließlich und endlich? Er ist ein Wunderkind, wenn auch eines mit ganz besonderen Gaben. In der Welt laufen eine Menge solcher Wunderkinder herum. Das eine schlägt mit zwölf Jahren alle großen Schachmeister der Welt, ein anderes spielt mit sieben Jahren die schwersten Violinstücke, ein neunzehnjähriger Maschinenbauer übertrifft die ältesten Bankkassierer, und in Bezug auf Sprachen ist der Kardinal Mexofanti noch immer unerreicht, der gleich zweihundertfünfzig Sprachen beherrscht. Freilich war er ein Kardinal und kein Wunderkind. Doch soll er bereits als elfjähriger Junge zehn Sprachen gesprochen haben. Jedenfalls habe ich eine heilige Scheu vor solchen Wunderkindern. Sie sind und bleiben etwas Unnatürliches.“

„Und was sein Benehmen betrifft...?“

„... hast du recht, Onkel! Wohlgezogen, ruhig, bescheiden, dabei voll Selbstbewußtsein und doch frei von jeder Ueberhebung. Wenn er fünfundsiebzig Jahre wäre, würde es zu ihm passen. Beim Sechzehnjährigen ist es ebenso unnatürlich wie sein Wissen. Aber ich gestehe, daß ich neugierig geworden bin. Vielleicht bringt uns der Besuch heute nachmittags einige Aufklärungen.“

„Das tat er auch, und die Aufklärungen waren verblüffend.“

Vandever und Braddon wandelten durch die herrliche Lindenallee von Ashton-Castle. Bei der Bevölkerung hatte das Schloss seinen Namen behalten. Es fiel ihr nicht ein, es Rieckeberg-Castle zu nennen.

Vandever kannte das Schloss; denn er war häufig Gast bei Lord Ashton gewesen. Nur war er neugierig, was die Rieckebergs aus dem Schloss gemacht hatten. Es war ein schönes, altes Tudorbauwerk mit einem Turm und zwei Flügeln, stillvoll im Innern wie von außen. Die Lindenallee, die von der Straße zum Schloss führte, war beinahe eine Meile lang. Etwas in der Hälfte lag das Förstnerhaus. Derselbe alte Förstner, der unter Ashton gedient hatte, grüßte auch nun wieder heraus, als Vandever vorbeiging.

„Rieckeberg hat die alten Leute von Ashtons Haushalt übernommen. Das war nett von ihm“, dachte Vandever.

Um das Schloss herum lagen Lichtungen. Ashton hatte sie verwildern lassen. Nun waren sie wieder gepflegt, und Vandever's holländisches Herz lachte, als er ein gewaltiges Beet der schönsten Tulpen entdeckte. Auf der anderen Seite gab es Rosen. Einen unendlichen Reichtum von Rosen in allen Farben und Arten. Braddon nickte seinen Onkel leicht an.

„Hier haust dein Rosenlieb.“

Vandever schmunzelte.

„Komm, wir machen einen kleinen Umweg und sehen uns die Rosen an.“

Braddon bog ab. Er wußte, daß sein Onkel an Rosen nicht vorbeigehen konnte. Besonders nicht an einer solchen Riesensprache. Der Rosengarten war etwa eirund und sicher hundertfünfzig Hards lang und sechzig breit. Ein labyrinthartig verschlungener Kiesweg durchzog ihn. Eine Wolke von Duft schlug beiden entgegen.

Die Augen Vandever's leuchteten. Rasch schritt er in den Kiesweg, gefolgt von Braddon. Im nächsten Augenblick stockte sein Fuß. Braddon sah ihm über die Schulter.

Etwas fünfzehn Schritte vor ihnen stand ein junges Mädchen, das soeben versucht hatte, eine hochaufliegende Rose abzuschneiden. Ein Strauß langstieliger Rosen lag in seinem linken Arm, so daß die Blüten sich an sein Gesicht schmiegen. Es war eine feingebaute, jugendhafte Gestalt mit aufgeweckten, klugen Augen, die denen Gerys auf ein Haar glichen. In großen flackernden Flammen lag das dunkelbraune Haar nach rückwärts. Nun flog zugleich ein Lächeln und ein leichtes Erbleichen über das Gesicht, das keinen Zweifel mehr übrig ließ. Hier stand Gerys Schwester. Rasch trat Vandever näher.

„Verzeihen Sie, Fräulein Rieckeberg, daß wir hier eindringen.“ Ich bin Professor Vandever. Hier — mein Nefse, Jim Braddon. Die herrlichen Rosen haben mich zu diesem Absteher verleitet.“

Stumm reichte die entzückende Gestalt den beiden die Hand. Eine Pause trat ein. Fragen, Verlegenheiten stauteten sich in der Luft. Dann klang Gerys Schallackchen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher aus dem Herder-Verlag.

„Der Sieger im Osten.“

Ein Knabe wird zum Mann.

Hans Wolfstätt verliert im ersten Russienanmarsch gegen Ostpreußen Heim und Heimat, Vater und Mutter. Aus dem Kriegsspieler in munterer Jungenunbesonnenheit wird unversehens schwerer Ernst — der Knabe findet sich allein mit seiner Tante, die ihn inmitten des Gefühls halten und erziehen soll. Aber das Fremde und Erschreckende packt ihn. Seine Liebe zum Vaterland brennt sich gegen die Eindringlinge auf und bringt ihm die ersten Schwierigkeiten. Er rettet sich durch eine kühne Flucht. Bald ist die Gelegenheit, ja die Notwendigkeit da, die im Spiel geübte Patrouillenumficht in den Dienst seiner Batterie, seines Landes zu stellen. So kommt er einem russischen Spion auf die Spur und vereitelt dadurch einen Anschlag auf das Dorf, worin er mit seinen Kameraden liegt.

Von schwerer Verwundung genesen, kann Hans nun Freiwilliger werden und als solcher sich später zum Flieger ausbilden lassen. Nun folgen Laten auf Laten, Abenteuer auf Abenteuer: Schlachten über der Erde, hinter der feindlichen Front, Brückensprengungen, Erkundungsflüge. Diese Erlebnisse des Kampfliegers sind der Kern des Buches, von dem hier die Rede ist. In den technischen Einzelheiten und Gefahren der damals noch unvollkommenen Fliegerei, in den Abenteuern des Schiffsbaus mit dem Segner — in alledem, aber insbesondere in der Erlebnis des Feindfluges, geschieht die Wandlung des unbefangenen Jungen zum ermittelnden Mann, zu dem Menschen, der die Folgerichtigkeit und Ordnung in den Dingen und in sich selbst zu erkennen anfängt. Hier im Flugzeug vollendet

sich die Erziehung des Knaben, und hier ist die Läuterung des Menschen im Krieg einmal so einfach und anschaulich geworden, daß sie in einem Knabenbuch stehen darf.

Der Verfasser heißt Alfred Veer. Er war Kriegsfreiwilliger, stand im Westen und im Osten an der Front, tat schließlich als Kampflieger und Offizier seinen Dienst bis zum Abbruch des Weltkrieges. Dann wurde er — bald nach seiner Priesterweihe — Jugendführer, wurde ein tüchtiger Bergsteiger. 1932 ist er zum erzbischöflichen Sekretär ernannt worden. Das ist kein alltäglicher Lebensgang, und in dem von Alfred Veer geschilderten Schicksal des Hans Wolfstätt steckt viel von dieser Wirklichkeit. Daß sie nun in ein Knabenbuch gefaßt wurde, ist gut: Ursprünglichkeit und Spannung der Erlebnisse bleiben so gewahrt. Es wird nicht viele geben, die gleich Veer fähig wären, vom Grauen und Unfaßlichen des Krieges ein Bild zu geben, das unverfälscht und dennoch der Jugend ebenso spannend wie lehrreich ist.

Frühling, Gertrud, Die rote Fiedla. Mit Bildern von Felicitas Walcha. 81 (IV u. 86 S.) Freiburg im Breisgau 1933, Herder. Zu Reimen 1,80 RM.

Ein Kind wächst in den Hinterhöfen der Großstadt auf — heimatlos, ohne Liebe. In seiner Sehnsucht nach irgend einer inneren Verbundenheit sammelt es im Hofe kleine Steinchen — Wahrzeichen der festen Erde unter dem Asphalt. Und als es, von der Fürsorgeorganisation aufgespielt, in eine Erziehungsanstalt kommen soll, nimmt es seinen Kasten mit den Steinen — das einzige, mit dem es sich wirklich verbunden fühlt — und flieht. Jetzt entdeckt es eine neue Welt; fröhliche, die es bisher fast nur im Kaufmann gesehen hat, hängen an Sträuchern und Bäumen, Blumen stehen auf den Wiesen und im Wald, Tiere und Menschen leben zusammen in einem Haus. Durch den Wald geht ein merkwürdiges Raunen, und viele bisher unbekannte

Stimmen klingen im Raum, der sich plötzlich groß und weit vor der roten Fiedla auftut. Diese Flucht und Wanderung ins Freie endet aufs herrlichste — Fiedla findet Unterschlupf und kann „draußen“ aufwachen. ... Man wird beim Lesen dieser Erzählung unwillkürlich an die Romi-Bücher von Svensson erinnert — hier wie dort die unbefangene Jugend, und jeder Satz gleicht einem Schritt ins Unbekannte. Die rote Fiedla ist das Sinnbild für das Erwachen einer neuen Zeit: den Kindern eine spannende Geschichte, den Reiferen ein Erlebnis, für die Erwachsenen eine Erkenntnis. — Verständlich schon vom achten Jahre an, auch für Väter und Mütter höchst lesenswert und nützlich!

Pages, Helene, Die Geschichte der heiligen Rosa von Lima. 81 (IV u. 28 S.) Freiburg im Breisgau 1933, Herder. Kartoniert 0,60 RM.

Zwei Dinge sind es, die dieses Büchlein besonders auszeichnen: Erstens die Natürlichkeit und Schlichtheit des darin geschilderten Lebens; zweitens die Gedächtnis- und Geschlossenheit dieser Biographie und der dadurch erzielte niedrige Preis. Beide Gesichtspunkte sind wertvoll, besonders heute, da es sich darum handelt, für wenig Geld etwas Gebiegenes bieten zu können. Helene Pages weiß, was die Umwelt für das leibliche und seelische Wachstum eines Menschen bedeutet, und darum geht sie nach Südamerika, wo die hl. Rosa von Lima geboren worden ist, sieht zu, wie die kleine wohnt, spielt und schafft, wie sie sich kleidet und wohnt und eben ein Mädchen ist, wie tausend andere auch. Helene Pages' Bild ist scharf genug, auch das zu sehen, was groß und heilig ist an der Gestalt Rosas von Lima, deren Leben — wie das des hl. Franz von Assisi — in ein einziges Loblied auf Gott und seine herrliche Schöpfung ausklingt.

Man hat dieses schmale Büchlein in einer Stunde ausgelesen und doch lange nicht fertig damit — so fasziniert es nach. Es wäre gut, wenn es als Klassenlektüre auch den Weg in die Schule fände! Denn dort gehört es nicht zuletzt hin.

Die Hände auf der Reichs (Rabattge) dem Gese werden w höchstlag g

Die Na wenn sie f ung dur terhin sind die auf G chertreien, wurden, n 1. Januar ausgegeben nichtunterk ten, also bi handel beg rung.

Verammi

Der Ar Gubert No des Verei reich erschi nommen richten schri 1. Vorsthen Stättgen. rer Franz rter Joh. D. Beisler T. Josef Kober aus, verspr Verei zu ernannte m 30jährigen versprach, n Don der M schlechten W ser-Abzeichen gen werden Vereins- ob tragen. D mühen wer Mitglieder Chrenpflich Kriegerverei schloß der F

Wohnla

Da durc -gew. durch teiten entfick Mittelung Verhältnisse mungen für sonstiger Mä sie keine sel Wohnung g 50 v. G. der wohnung u währung al sungen ab Die Pro Kleinärtner päß 45, nint ist Karl S

Schmirat

Berlin, 2 schließenden V stimmung zum von S Lau Wir entn Einer Au schen Arbeit gendes zu er zuständigen Reichsarbeits schaft und M folgendes m liner Industrie b i n d l i ch. Iegestkraft be b e n d i ch. führen oder von sich aus kommende E stimmung Entschädigung erst Anfang

Industrie 3? vonheim; Mo

Wohlf: Mowet

von Äin: A

von Dillendorf Maximilian; A

Wohlf: Mowet

von Äin: A

von Dillendorf Maximilian; A

Wohlf: Mowet

von Äin: A

von Dillendorf Maximilian; A

Wohlf: Mowet

von Äin: A

von Dillendorf Maximilian; A

Wohlf: Mowet

Film

Kaarst

Veranstaltung für das Winterhilfswerk.
Auf einer Sitzung des KD der NSDAP, der NS-Frauen-
schaft und den Vertretern der Schule wurde beschloffen, eine
Veranstaltung für das Winterhilfswerk der Gemeinde
Kaarst zu veranstalten. Als Tag wurde der 10. Dezember be-
stimmt. Die Veranstaltung findet im Saale Motes statt, alle
Bereine des Ortes werden mitwirken. Ein Ausschuss wurde
mit den Vorarbeiten betraut. So sollen die für eine Verlosung
erforderlichen Preise von der Bevölkerung gestiftet werden.

Glehn

Generalversammlung der alten Soldaten.
Der Kriegerverein hatte seine Mitglieder zu einer General-
versammlung in den Gasthof Traudscheldt geladen. Die Mitglieder
waren der Einladung zahlreich gefolgt, so daß der neue Vereins-
führer Dr. Virds eine ansehnliche Zahl Kameraden begrüßen
konnte. In den neuen Vorstand wurden folgende Mitglieder
ernannt: Hoeseler (Vorsitzender), Stellvertreter: Führer;
A. Schmitz, 1. Schriftführer; Jakob Brenner, 2. Schriftführer;
H. Kilgen, 1. Kassier; Theodor Tih, 2. Kassier.
Im Anschluß daran dankte der Vereinsführer den scheidenden
Vorstandsmitgliedern. Er hob besonders die großen Verdienste
des bisherigen Ehrenvorsitzenden, Sanitätsrat Dr. Bernide
hervor, dessen Name für immer mit den Geschicken des Glehner
Kriegervereins verbunden sei. Auch die übrigen Vorstands-
mitglieder konnten den Dank der ganzen Versammlung für ihre
bisherige Tätigkeit entgegennehmen.
Eine längere Aussprache ergab sich bei der Beratung des
Punktes „Instandsetzung des Kriegerdenkmals“. Die
weitere Pflege und Betreuung des Denkmals für die gefallenen
Krieger der Gemeinde Glehn, liegt den alten Kameraden und
Soldaten sehr am Herzen. Deshalb hatte man schon mehrfache
Vorschläge eingebracht. Man einigte sich dahingehend, daß an
die Gemeindeverwaltung herangetreten werden soll, damit
alljährlich eine gewisse Summe für die Instandhaltung des
Denkmals in den Gemeindeetat eingelegt wird, die Arbeiten
sollen abwechselnd den einheimischen Gärtnern übertragen
werden. Zum Schluß fand noch die Regelung der Beitragsfrage
25 Pfennig, die der Vereinsleiter 15 Pfennig. Mit dem Gesang
des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes fand die Versammlung
ihren Abschluß.

Generalversammlung des Kirchenchores.
Im Lokale von Traudscheldt hielt der Kirchenchor Cäcilia
seine Generalversammlung ab. Nach der Begrüßung durch den
Präsidenten, Pfarrer Wiesbrod, wurde des kürzlich verstorbenen
Vizepräsidenten Heinrich Haas gedacht, dessen Andenken die
Anwesenden ehrten. Danach wurde zu Ehren der gefallenen
Soldaten des Weltkrieges, das Lied vom guten Kameraden ge-
sungen. Der Schriftführer und der Kassier führten erstatteten
hierauf ihre Berichte, die von den Anwesenden angenommen
wurden. Dem Kassierführer wurde einstimmig Entlastung erteilt.
Nach Mitteilung des Präsidenten, soll auch in diesem Jahre eine
Pfarr-Weihnachtsfeier veranstaltet werden. Außer dem
Kirchenchor sollen sich alle sonstigen kirchlichen Vereine und
Organisationen daran beteiligen. Im Anschluß daran sprach
Pfarrer Wiesbrod den Chorsängern für ihre Leistungen im
letzten Jahre seinen, und den Dank der ganzen Pargemeinde
aus. Der weitere Verlauf des Abends wurde mit Gesang- und
Liebesvorträgen ausgefüllt.

Liedberg

Verammlung der Kriegssopfer.
Die NS-Kriegssopferverbundungs Ortsgruppe Liedberg hielt
im Gasthof Traudscheldt eine Versammlung ab, auf der Kreis-
fachberater Hansen (M. Gladbach), über die Versorgung der
Kriegssopfer sprach. Weiter hob er den Anspruch hervor, auf
Versorgung, Heilbehandlung durch die Krankenkassen, Kranken-
geld, Hausgeld, Kuren, Ausgleichszulagen, Kinderzulagen,
Berufsausbildung der Kriegswaisen, Pflegezulagen und Sterbe-
geld. Sehr interessant waren die Ausführungen über die Hinter-
bliebenenrenten, Eltern- und Waisenrenten, Erziehungsbeihilfen,
Rentenanträge und Fristen. Während früher die Kriegssopfer
eine Last des Staates gewesen seien, so habe Reichsführer
Hilf Hitler diesen Kämpfern das Ehrenbürgerrecht des
Staates erarbeitet. Deshalb seien die Kriegssopfer dem Reichs-
kanzler zu Dank verpflichtet. Ortsgruppenleiter Bodewein
(Gieselerkirchen) sprach über die alte Frontkameradschaft,
die wieder in unser Volk kommen müsse, damit es in aller Not
treu zusammensteht. Nach einem Schlußwort des Kreisfach-
beraters Hansen nahm die Versammlung nach dem Gesang des
Horst-Wessel-Liedes, ihr Ende.

Holzbüttgen

Operettenabend zum Besten der neuen Kirche.
Der hiesige Theaterverein veranstaltet am kommenden
Sonntag im Saale Schülls einen Operettenabend zum Besten
der neuen Kirche. Aufgeführt wird „Die Wälderprinzessin
vom Rhein“. Da unser Kirchlein noch viele Schulden hat, werden
alle Pfarrangehörigen gebeten, durch Erwerb einer Karte
an dem guten Werk mitzuhelfen. In den nächsten Tagen wird
jemand wegen der Eintrittskarten vorprechen. Hoffen wir,
daß bei dieser Theateraufführung eine schöne Summe heraus-
kommt, die vom Verein für das neue Gotteshaus zur Ver-
fügung gestellt wird. Anfang der Aufführung 7 Uhr.

Dormagen

Generalversammlung des Kriegervereins.
Im Gasthof Pelsch fand eine außerordentliche Generalver-
sammlung des Kameradschaftlichen Kriegervereins statt. Kamerad
Kotzsch gab nach der Eröffnung der Versammlung und

Begrüßung der Mitglieder bekannt, daß seine Ernennung zum
Vereinsführer vom Vorsitzenden des Kreis-Krieger-Bandes
Neuß, bestätigt worden sei. In den neuen Vorstand wurden
berufen: Dr. Mehl, stellvertretender Vereinsführer; Kleber-
hoff, 1. Schriftführer; Langenberg, 2. Schriftführer; Wo-
dansk, 1. Schatzmeister; Muz, 2. Schatzmeister; Dr. Feuerlein
1. Beisitzer, Bod, 2. Beisitzer. Der Vereinsführer sprach den
scheidenden Vorstandsmitgliedern, unter Zustimmung aller
Anwesenden, den Dank für ihre mustergültige Geschäftsführung
aus. Die Vereinsversammlungen finden in Zukunft jeden 2.
Monat, jeweils am 2. Sonntag um 17 Uhr im Gasthof Pelsch,
statt. Zum Schluß richtete Vereinsführer Kotzsch an alle
Mitglieder die Mahnung, durch tatkräftige Mitarbeit, alle
ehemaligen Soldaten und Kriegsteilnehmer für den Kamerad-
schaftlichen Kriegerverein zu gewinnen.

Theaterabend des Gesellenvereins.
Im Saale des Gasthofes Warys veranstaltete die Spielschar
des katholischen Gesellenvereins einen vaterländischen Abend,
in dessen Mittelpunkt die Aufführung des Schauspiel „Sturm“
stand. Kaplan Witz richtete einige Worte der Begrüßung an
die Anwesenden, worauf unter großer Spannung das Theater-
stück in Szene gesetzt wurde. Reicher Beifall belohnte die guten
Leistungen der Spieler. Zum Schluß des Abends wurde das
Deutschland- und Kolpinglied gesungen.

Theaterabend des Kirchenchores.
Sonntagabend veranstaltete der Kirchenchor einen Theater-
abend im Saale Düren, der sich eines regen Besuches erfreuen
konnte. Die Aufführung des Theaterstücks „Der Steinweg
von Köln“, fand großen Anklang und ungeteilten Beifall.
Alle Spieler gaben ihr Bestes her, um den kammenden Zu-
schauern ein Bild von dem Werdegang des Kölner Domes zu
vermitteln. Die fünf Akte des Stückes, vermittelten die Be-
geisterung der Anwesenden noch weiter zu steigern, so daß der
Kirchenchor einen vollen Erfolg verbuchen konnte.

Delrath

Tagung der Kleingärtner.
Der Kleingärtnerverein Delrath hat eine be-
sonders wichtige Tagung ab. Der Vorsitzende, Thuis, gab einen
kurzen Bericht über die Frage des Reichszulassunges ab. Da das
vorhandene Gelände Privatbesitz sei und die Nachbarn
alle kurzfristig abgeschlossen seien, sei es zu einer Verwirrung
gekommen, so daß man auf den Zulassung verzichte. Andererseits
seien die Bedingungen für die kurzfristigen Nachbarn
unerfüllbar, wogegen bei den langfristigen Verträgen genügende
Sicherheit vorhanden sei. Im weiteren Verlauf wurde dann
eine Kommission von drei Herren gebildet, welche die Vor-
arbeiten für die Frühjahrseinführung von Dünger und Samen
erleiden soll. Die Haupt- und Generalversammlung findet
zu Anfang des nächsten Jahres statt.

Holsten

Tagung der NS-Hago.
Die Ortsgruppe Holsten-Hilfstrath veranstaltete im Lokale
Schönen eine außerordentlich gutbesuchte Versammlung. Nach
dem Einmarsch der Fahnen eröffnete Ortsgruppenamtsleiter
Hallen die Versammlung. In einem Referat des Kreisamts-
leiters Jee führte dieser einiges über die Aufgaben der NS-Hago
bzw. des GGH aus. Er appellierte an alle Mitglieder, sich
zu organisieren, da dann der Führer den Standesamt geben
könne. Er warnte auf einen Zusammenschluß des gesamten
Mittelstandes. Darauf machte Kreispropagandaleiter Tapper-
hofen Ausführungen über die Rassenfrage. Das Fremdrassige
müsse bekämpft werden, um das Geschäftsleben und die Wirtschaft
wieder in ehrenvolle und saubere Hände zu bringen und um
wieder einen reingehenden arischen Stamm zu gewinnen. Um
das Fremdrassige in Deutschland unschädlich zu machen, müsse
man die deutsche Jugend von Grund auf in nationalsozialistischem
Sinne erziehen. Die Jugend soll es sein, die das Dritte Reich,
zu dem erst die Plattform geschaffen ist, ausbauen soll zu einem
vieltausendjährigen.

Kapellen

Aus dem beschließenden Ausschuss.
In der letzten Sitzung des beschließenden Ausschusses, die
unter dem Vorsitz von Ortsvorsteher Hansen stattfand,
wurde einem Nachtrag zur Biersteuerord-
nung zugestimmt, nach dem auch die Einfuhr des Bieres,
die Brauereien, gemeinschaftlich hatten. Weiter befaßte
man sich mit dem Bau der (vorläufig) sechs Siedlungs-
häuser. Dann soll die ganze Neußer Straße bis zur
Grenze von Holzheim neu ausgebaut werden; mit den
Arbeiten will man allerdings erst im kommenden Jahr
beginnen. Welches Verfahren bei dem Ausbau in An-
wendung kommt, steht noch nicht fest.

Patrozinium und Cäcilienfest.
Am Sonntag feierte die Pfarre ihr Patrozinium, das Fest
des hl. Cäcilien. Gleichzeitig begingen die Kirchenfänger
das Fest ihrer Patronin. In der Frühmesse, die sie durch meh-
rere Lieder verkündeten, gingen sie gemeinsam zum Tisch
des Herrn. Beim feierlichen Hochamt, bei dem Hochw. Pfarrer
Kessel und zwei Patres vom St. Nikolauskloster ihres hl. Amtes
walteten, trug der Pfarrcaecilienchor die Laurentius-Messe
von Müller für 4 stimmigen Männerchor unter der Leitung
seines Dirigenten, Küster Gieseler, ansprechend vor. Die
Festpredigt hielt Hochw. Vater Jaraens.

Abends fand sich der Pfarrcaecilienchor und die Angehörigen
der Sänger im Saale des Gasthofes Pöller zu einer Familien-
feier ein, einladend der der 2. Vorsitzende, Herr Th. Schiffer,
allen ein herzliches Willkommen entbot. Ein schönes unter-
haltendes Programm war für den Abend zusammengestellt,

der einmal Proben deutschen Männergesanges und gemischte
Chöre hörte. Zum anderen machten sich auch einzelne Sänger
und Sängerinnen angenehm bemerkbar: Hrl. Doosen und
Jakob Hennen, sowie W. Mertens und W. Hilgers boten
hübsche Duette; bei den Rezitationen taten sich Hrl. W. Küppers
mit dem Bild der Mutter und Josef Haas hervor. Die Herren
Josef Kremer, Jakob Hamacher und W. Mertens befaßten
sich mit der heiteren Seite des Lebens. Zwischen durch musizierte
die Kapelle Hilfenbrand, unermüdlich und unentgeltlich.
Ihr wurde nachher wie allen Mitwirkenden besonderer Dank
ausgesprochen. Hochw. Pfarrer Kessel mußte als Präsident im
Verlauf des Abends auch einmal das Wort ergreifen, wobei
er humorvolle Bemerkungen zu dem „Programm“ machte.
Den Dank der Pfarre an den Kirchenchor und seinen Dirigenten
für ihr unermüdliches Wirken während des ganzen Jahres
hatte der Präses schon auf der Generalversammlung allen
ausgesprochen.

Hemmerden

Vom Kriegerverein.
Im Gasthof Doppstadt war vorgestern Abend der Krieger-
verein versammelt. In der Hauptsache ging es darum, den
neuen Vorstand nach der Gleichschaltung festzustellen. Be-
kanntlich ist der Führer W. Lorenz bestätigt worden. Außer
ihm gehören zum neuen Vorstand an: D. Stod (Stellv.), Josef
Wolff (Schriftführer), J. Kremer (2. Schriftführer), H.
Greisbach (Kassierer), A. Koch, (2. Kassierer); Beisitzer:
Dr. Dehn, H. Lambert, A. Breuer. Rechnungsführer wurde
Kamerad Hausmann, Versicherungsobmann Kamerad W.
Lorenz.
Die Abrechnung vom Stiftungsfest am Kirchenscheidtag
ergab einen nettenswerten Ueberschuß. Wie mitgeteilt wurde,
hat die frühere Wirtschaftliche Vereinigung ihren Restfah-
bestand von 30 Mark für den Fonds des Kriegerdenkmals
zur Verfügung gestellt. Dann wurde beschloffen, die neue
Bundesflagge anzuschaffen. Drei neue Kameraden sind
in den Verein aufgenommen worden. Eine Spitzsammlung
des Rechnungsführers hatte einen schönen Erfolg.

Neurath

Patronatsfest des Kirchenchores.
Der unter Leitung des Küster und Organisten stehende
gemischte Kirchenchor feierte Sonntag sein Patronatsfest. Nach
dem Hochamt fand im Probefokal die Generalversammlung
statt. Nach Entgegennahme des Geschäfts- und Kassenberichts
wurde dem Kassierführer Entlastung erteilt. Abends fanden
sich Sänger und Sängerinnen zu einem gemächlichen Zusam-
mensein im Probefokal ein.

Jüchen

Eine Ortsgruppe des Lustjuchbundes.
Hier wurde in einer Bürgerchaftsversammlung eine Orts-
gruppe des Reichslustjuchbundes gegründet. Leiter ist Ober-
brandmeister Fajbender, Werbeleiter: Lehrer Aug. Schmidt,
Geschäftsführer: Sekretär Altvörder, Beisitzer: Ehrenbürger-
meister Dr. Schwarz und Amtsobersekretär G. Krey. An die
Bürger ergeht der Appell, die neugegründete Ortsgruppe durch
ihren Beitritt zu unterstützen. (Nachsbeitrag 1 Mark).

Rommerskirchen

Grober Unfug.
Kirchenfenster sind eigentlich keine Ziele für
Schneebällewerfer. Das schienen die nicht zu wissen,
die glaubten, auf ein Turmfenster der Pfarrkirche zielen
zu müssen. Das bunte Fensterglas weist jetzt ein topfgroßes
Loch auf.

Königshoven

Religiöse Woche.
In den Tagen vom 3.-10. Dezember findet hier in der
Pfarrkirche eine religiöse Woche für alle Männer und Jung-
männer statt. Der Sinn dieser Woche ist: Vertiefung und
Verinnerlichung des Gottesglaubens, ferner Aktivierung der
Männer auf allen Gebieten des religiös-sittlichen Lebens.
Ausgabe von Brillekturheften.
Die Brillekturhefte des Winterhilfswerks wer-
den in dieser Woche in Gatter auf der Meldestelle Freitag,
den 1. Dezember, und in Königshoven am selben Tage vor-
mittags auf dem Amte ausgegeben. Die Verwaltung weist
darauf hin, daß bei steuerpflichtigen Schlachtungen die fest-
gesetzten Veranlagungszeiten nach Möglichkeit eingehalten
werden.

Patronatsfeste im Amte Königshoven.
Der Kirchenchor „Cäcilia“ feierte sein Patronatsfest. In
der Frühmesse gingen die Mitglieder des Chores zum Tisch
des Herrn. Im Jugendheim fand die Generalversammlung
des Chores statt. Nach Erstattung des Jahres- und Kassen-
berichts fand Pfarrer Krey ermunternde Worte für die
Sänger. Sein Wunsch sei, gute Kirchenfänger zu haben.
Zu einem geselligen Beisammensein fand man sich nach der
Generalversammlung in der Wirtschaft Wolff ein.

Morken-Harff

Das Fest seiner Patronin feierte Sonntag der Kirchenchor
„Cäcilia“. In der Frühmesse trug der Chor verschiedene
mehrstimmige Motette vor und ging gemeinschaftlich zum
Tische des Herrn. Im Sängerkreis fand am Abend die General-
versammlung und ein gemütliches Beisammensein statt. Der
Vizepräsident beauftragte Sänger und Sängerinnen und gab dem
Schrift- und Kassierführer Gelegenheit, Geschäfts- und Kassen-
bericht zu erstatten. Diefem wurde nach Prüfung der Kasse
Entlastung erteilt und die ordnungsmäßige Führung lobend
anerkannt. Der Präses, Pfarrer Kessel, konnte den Mit-
gliedern Johann Schmitz, Leonhard Wollia und Josef
Conrad für 35- und 40jährige Mitgliedschaft eine
Ehrung zuteil werden lassen.

Däffeldor
den Berliner
Strauch zu
ein Ende
seiner Berge
masse und
dienten. Da
darin, Meß
hoch beleihe
Zachenspiel
Man wu
Zeit im Rhe
fümmig gema
bis er die M
überwachte
zuert in die
Steffens ge
Kassiertrage
Brandenb
Strauch aus
Durch R
von Beruf
war. In L

Die
gege

Offen.
der Offener
Berichte
seinen Abf
dem Angell
am 12. Ma
20. April,
Lakt gelegt
Gefekbuches
21. März
Nach de
April keine
sehe so viele
zu sein, Hoff
Die Rebe i
Gericht dar
gende Ben
gelingen, in
würden die
richten und
Gericht stell
ist, man soll
lichen könne
ihrer Wirk
reichend u
Bei der
des Angell
andere ge
Neuerung
Spannung
Anfang ge
vom 20. M
predigt fü
Auf der an
gefragte in
gefunden h
daß der S
Von dem G
Rebe davon
lichen Ver
Seelforge
digung Neu
Röln.
24-jährige
naturarbeit
Gladbach i
den Beru
wo er ball
fard.

Herfeld

überfuhr d
das von Ra
Raumfau
FD-Zug er
des Autos
alte Kaufm

Der über

Krefeld
barotetes
in der verg
Wohnung
ist jetzt im
Mit dieser
bekannt, in
lofen Grei
einzigste
daraus sch
gefoßen in
ständen au
am Bober
Die Pa
ununterbro

Zotling

daß auf
und besen
da behaup
Kartoffeln
in einer M
Säde nich
erhebliche
von der
gestellt.

Goldspäne vom Messingblock. / Raffinierte Schwindereien aufgedeckt.

Düsseldorf. Der Düsseldorf-Kriminalpolizei ist es gelungen, den Berliner Goldbarrenschwindler und Einmisseteiler Rudolf Strauch zu verhaften und somit seinem unheilvollen Treiben ein Ende zu machen. Der Verhaftete hatte im Augenblick seiner Verhaftung drei Kasse bei sich, ferner eine Schußwaffe und Papiere, die ihm als Unterlagen bei seinen Gaunereien dienten. Das „Hauptgeschäft“ des gefährlichen Durchs bestand darin, Messingbarren als Goldbarren in Pfand zu geben und hoch beilehen zu lassen. Der Betrag gelang mit Hilfe eines Taschenspielerkunststückchens.

Man wurde auf Strauch erst in dem Augenblick seiner Tätigkeit im Rheinland aufmerksam, als er, durch seine Erfolge leichtsinnig gemacht, mit dem Geld in Nachtlokalen auf sich warf, bis er die Aufmerksamkeit eines Kriminalbeamten erregte. Dieser überwachte den jungen Mann ein wenig und stellte fest, daß er zuerst in Düsseldorf im besten Hotel unter dem Namen Rudolf Steffens gewohnt hatte. Dann war er in eine Pension in der Raststätte umgezogen und ließ hier auf einmal Johann Brandenburg. Die Polizei griff zu und verhaftete — Rudolf Strauch aus Berlin.

Durch Nachfragen in Berlin ergab sich, daß Strauch, der Maser von Beruf zu sein vorgab, ein Betrüger erheblichen Formats war. In Brandenburg und Berlin und wahrscheinlich auch in

größeren Umfang in letzter Zeit in den Großstädten des Rheinlandes, hatte er es immer wieder verstanden, Kaufleute ausfindig zu machen, denen er mit erheblicher Redegewandtheit seine Goldbarren aufzuhängen wußte. Hatte er die „Gläubigen“ erst einmal durch ein raffiniertes Märchen überzeugt, dann brachte er im Nu seine „Goldbarren“ herbei und bot sich an, durch ein Experiment die Qualität des Goldes prüfen zu lassen.

Er entnahm dem Block, der in Wirklichkeit aus reinem Messing war, einige Späne, die er aber (immer rufte das Messer bei der Entnahme ab) mit richtigen Goldspänen vertauschte.

So trugen denn seine Opfer keine Bedenken, ihm für jeden Messingblock 3000 bis 5000 Mark Leihgeld zu geben. Wenn er aber nicht gerade ein Opfer hatte, betätigte er sich auch auswärts als Einmisseteiler, verschwand ohne zu zahlen, räumte Wertgegenstände aus und stahl Fremdbücher aus Schmuckkästen, Aktenordnern, Koffer und ähnliches.

Der Kreis der Personen, die durch Strauch im Rheinland allein betrogen wurden, ist noch nicht zu übersehen. Aber die Straftaten, die man ihm nachweisen kann, dürften genügen, ihn für absehbare Zeit seiner „öffentlichen Tätigkeit“ zu entziehen.

100 000 Mark Gewinn der Stadt Solingen.

Solingen. In dem Prozeß, den die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wegen Aufwertungsansprüchen aus einer alten Vorkriegsanleihe in Höhe von 100 000 Mark gegen die Stadt Solingen führt, hat das Reichsgericht nunmehr die Klage abgewiesen.

Todesurteil in den Hof.

Oberhausen. Ein in den 60er Jahren stehender Klempnermeister, der seit einiger Zeit unter Schwermut litt, bestieg gestern das Dach seines vierstöckigen Hauses unter der Angabe, etwas in Ordnung zu bringen. Als gütliches Zureden, wieder herunterzukommen, nichts nützte, wurde die Feuerwehr herbeigerufen. In dem Augenblick, als die Wechelte die Leiter anlegten, sprang der Klempnermeister in den Hof hinab. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er bald darauf starb.

Die Aufstandsheke der K. P. D.

Weitere Zeugen im Reichstagsbrand-Prozeß.

Leipzig, 29. November.

In der gestrigen Sitzung wurde die Vernehmung des Kriminalrats Dr. Heller fortgesetzt. Der Zeuge führte zunächst Stellen aus Artikeln der „Roten Fahne“ an, die im Januar und Februar 1930 erschienen sind, sowie Auf- und Fugblätter, die eine weitere Bestätigung für die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes sind. Zum Beweis der kommunistischen Verherrlichung des Terrors führt der Zeuge Gedichte von Johannes Becker an. In einem heißt es u. a.: „Vergeben wird unsere Schuld in dem Augenblick, da wir das Messer durch die Rippen unseres Unterdrückers jagen.“ Der Zeuge führte weiter aus:

Nach dem vorgelegten Beweismaterial ist klar, daß es der KPD durchzuführen war mit dem Bestreben, unter dem Vorwand wirtschaftlicher Streiks in den Betrieben, zum Massenstreik, zum politischen Generalstreik und schließlich zum bewaffneten Aufstand zu kommen. Seitens der Partei waren alle Vorbereitungen getroffen. Wenn das Vorhaben der KPD dennoch gescheitert ist, so dürfen dafür zwei Umstände maßgebend gewesen sein: das Nichtzustandekommen der Einheitsfront mit der sozialdemokratischen und parteilosen Arbeiterschaft und das Einleiten der staatlichen und polizeilichen Maßnahmen.

Der Reichstagsbrand sollte dazu dienen, die Massen aufzurütteln und ihnen den Weg zum weiteren Aufbruch zu zeigen. Er sollte weniger das Zeichen für die Auflösung von Aktionen sein, als vielmehr das Hauptmittel, die noch schwankenden Massen zu den Kommunisten herüberzuziehen.

Zu gleicher Zeit gegen diese Auffassung des Zeugen und meint: „Ich kann nur mit Herrn Minister Dr. Göttsel sagen: Das ist völlig absurd.“

Im weiteren Verlauf der Verhandlung stellte Dimitroff den Antrag, als Zeugen den ehemaligen Reichskanzler General v. Schleicher, den ehemaligen Reichsminister Dr. Hugenberg, den ehemaligen Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsminister Dr. v. Papen zu vernehmen. Sie sollen über die tatsächliche politische Situation im Januar und Februar auslegen, bzw. darüber, wer ein Interesse am Reichstagsbrand hatte.

Es wurden dann Beamte verschiedener Polizeistellen vernommen. Als erster Kriminalkommissar Will aus Hamburg, der über die erhöhte Aktivität und die Tätigkeit der Terrortruppen im Januar und Februar d. J. in Hamburg berichtete. Kommunisten, die am 26. Februar ein nationalsozialistisches Verstecklokal in Hamburg überfallen und durch zahlreiche Pistolenschüsse eine Hysterie erzeugten und einen anderen schwer verletzt haben, hätten nach ihrer Verhaftung geäußert, daß von den verhafteten kommunistischen Leitern der 26. Februar als ein Tag der Aktionen des bewaffneten Aufstandes bezeichnet wurde.

Auch die Beobachtungen des Kriminalsekretärs Mallaß, der die kommunistische Bewegung in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen überwacht hat, deuteten darauf hin, daß die Reichstagsbrandstiftung ein Signal für den bewaffneten Aufstand in seinem Bezirk sein sollte.

Kriminalsekretär Staeglich aus Altona gab eine Schilderung des Altonaer Blutsonntages, an dem ein Propagandazug der Nationalsozialisten von den Kommunisten planmäßig überfallen wurde, wobei achtzehn Tote und 60 Verletzte zu verzeichnen waren. Für den 5. März war die Devisen abgegeben worden, schon in den frühen Morgenstunden SA-Posten unter Feuer zu nehmen. Wörtlich wurde gesagt: „Es müßte schon morgens gleich Tote geben.“ Infolge der politischen Verhältnisse ist es aber zu Ausschreitungen nicht gekommen. Ende Februar lagen die Kommunisten ständig in Alarm und um den 26. herum wurde in geheimen Besprechungen festgestellt, daß es nunmehr Zeit würde.

Der Sparkassenstandal von Münster.

Fünf Monate Gefängnis für den Direktor.

Münster, 28. Nov. Vor der Großen Strafkammer Münster hatten sich der Direktor der Städtischen Sparkasse Münster, Hillekamp, wegen Untreue, Unterschlagung und Urkundenfälschung, der Bürgermeister Schlankein wegen Untreue und Stadtrat Wilbrand wegen Begünstigung zur Urkundenfälschung zu verantworten. Die beiden erstgenannten Angeklagten hatten zusammen mit zwei anderen Vorstandsmitgliedern der Städtischen Sparkasse im Jahre 1929 anlässlich der Sparkassentagung in Königsberg an zwei Tagen in Berlin große Summen in Vergnügungshäusern ausgegeben. Die etwa eine Woche dauernde Reise der vier Personen hatte 3 200 Mark gekostet, die aus einem Dispositionsfonds gedeckt wurden. Das Gericht verurteilte Hillekamp zu einer Gesamtgefängnisstrafe von fünf Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Schlankein erhielt anstelle einer sich verwirrt Gefängnisstrafe von einem Monat 400 Mark Geldstrafe und Wilbrand anstelle einer Gefängnisstrafe von einer Woche eine Geldstrafe von hundert Mark.

Lebensgefährliche Verletzungen bei einer Hausfehde.

Mit Beilen und Kohlenstücken.

Geisenkirchen. In der Nacht zum Dienstag entstand in einem Hause am Wildgatter zwischen Hausbewohnern eine Schlägerei, in deren Verlauf man mit Kohlenstücken, Beilen usw. aufeinander losschlug. Zwei der Beteiligten wurden so erheblich verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Bei einem sind die Verletzungen lebensgefährlich.

Eine Kindesleiche mit eingeschlagenem Schädel.

Frankfurt a. M. Gestern morgen wurde in der Taunusanlage unter einem Baum die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Der Schädel ist eingeschlagen und trägt eine klaffende Wunde an der Stirn. Am Kopf und Rinn gefundene Wunden lassen darauf schließen, daß der Versuch gemacht worden ist, die Leiche zu verbrennen. Von der Kindesmutter fehlt bisher jede Spur.

Winterport auf dem Bogelsberg.

Schotten. Im Laufe der letzten Nacht hat der Winter seine Herrschaft auch im Bogelsberg angetreten. Heute früh lag der Schnee bereits 15 Zentimeter hoch. Es schneit weiter. Der frische Pulverschnee bietet gute Sportmöglichkeiten, besonders im Walde, während auf den freien Höhen verschiedentlich Schneeverwehungen festgestellt sind.

Die Urteilsbegründung im Prozeß gegen Kaplan Dr. Klinkhammer.

Offen. Der Prozeß gegen Kaplan Dr. Klinkhammer vor der Offener Strafkammer fand, wie bereits berichtet, mit der Beurteilung des Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis seinen Abschluß. In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß dem Angeklagten zwei strafbare Handlungen, eine Verurteilung am 12. März, dem Tag der Kommunalwahlen, und am 20. April, dem Geburtstag des Reichskanzlers, zur Last gelegt werden, die gegen den sog. Kanzelparagrafen des Gesetzbuches und die Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 verstoßen.

Nach der Verurteilung hatte der Angeklagte am 20. April seine Predigt mit folgenden Worten eingeleitet: „Er sehe so viele fremde Gesichter hier, sie schienen heute konstant zu sein, hoffentlich kämen sie auch in Zukunft fleißig zur Kirche.“ Die Rede wurde als unpassend bezeichnet, jedoch erlitt das Gericht darin keine strafbare Handlung. Dagegen wurde folgende Wendung verurteilt: „Wenn es dem Reichskanzler nicht gelinge, in einiger Zeit Arbeit und Brot zu beschaffen, dann würden die Braunhemden sich einst gegen den Führer selber richten und diesen mit der eigenen Pistole tödlichen.“ Das Gericht stellte fest, daß in der Predigt wohl auch gesagt worden ist, man solle für Hitler beten, damit er seine Pflichten verwirklichen könne, doch seien die anderen Äußerungen hierdurch in ihrer Wirkung nicht aufgehoben worden. Sie hätten aufreizend und friedensstörend wirken müssen.

Bei der Strafzumessung sei zu berücksichtigen, daß die Worte des Angeklagten als eines Geistlichen und Seelsorgers ganz anders gewertet würden als die einer sonstigen Person. Die Verurteilung vom 12. März sei in einer Zeit politischer Hochspannung gemacht worden, wo der Angeklagte einen besonderen Anlaß gehabt hätte, Zurückhaltung zu wahren. Bei der Predigt vom 20. April sei zu berücksichtigen, daß es sich um eine Festpredigt für die NSDAP handelte, bei der sich die Problemstellung nicht mit der Bedeutung des Tages vereinbaren lasse. Auf der anderen Seite berücksichtige das Gericht, daß der Angeklagte in seiner Predigt auch gute und schöne Worte gefunden habe, wie auch der Führer der SA-Gruppe befandete, daß der Inhalt der Rede unbedingt verständlich gewesen sei. Von dem Gericht wurde noch darauf hingewiesen, es könne keine Rede davon sein, daß der Angeklagte ein Opfer seines priesterlichen Berufes und seiner Auffassung von den Pflichten des Seelsorgers geworden sei. Gegen das Urteil soll von der Verteidigung Revision eingelegt worden sein.

Todesurteil eines Dachdeckers.

Köln. Gestern Abend ist in der Großen Büdingergasse ein 24-jähriger Dachdecker, der am Bauhaus Oppenheim Reparaturarbeiten ausübte, ausgerückt und vom Dach durch ein Glasdach in einen Lichtschacht gestürzt. Die Feuerwehr mußte den Verunglückten bergen. Man brachte ihn in ein Krankenhaus, wo er bald darauf an den erlittenen schweren Verletzungen starb.

Glück im Unglück.

FD-Zug überfährt ein Kölner Personenauto.

Hersfeld. An dem Bahnübergang vor dem Dorfe Friedlos überfuhr der FD-Zug Frankfurt-Erlurt ein Personenauto, das von Kassel nach Fulda fuhr. Der Wagen, der einem Kölner Kaufmann gehörte, wurde von dem in voller Fahrt befindlichen FD-Zug erfasst und zur Seite geschleudert. Der Vorderende des Autos wurde vollständig zertrümmert. Der etwa 30 Jahre alte Kaufmann kam ohne gefährliche Verletzungen davon.

Der überfallene Greis seinen Verletzungen erliegen.

Krefeld. Wie gemeldet, ist der älteste Einwohner des Nachbarkortes Krefeld, der 88-jährige Heilmundige Adolf Vertam, in der vergangenen Woche von unbekannten Durchs in seiner Wohnung niedergeschlagen und beraubt worden. Vertam ist jetzt im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erliegen. Mit dieser traurigen Nachricht werden gleichzeitig Einzelheiten bekannt, in welcher furchterlichen Weise die Verbrecher den hilflosen Greis zugerichteten hatten. Der ganze Körper war eine einzige Blutunterlaufene Stelle, fast pechschwarz. Man muß daraus schließen, daß die Mörder bei Vertam auf Widerstand gestoßen sind. Sie haben dann rücksichtslos mit harten Gegenständen auf den alten Mann eingeschlagen, bis er blutüberströmt am Boden lag.

Die Forderungen der Polizeiorgane nach den Tätern gehen ununterbrochen weiter.

Kartoffelhändler am Pranger.

Solingen. Die Kreisführung der NSD. Solingen teilt mit, daß auf Klagen der Bürger hin bei dem Händler Paul Thiel und dessen Sohn Willi Nachprüfungen vorgenommen wurden, da behauptet worden war, daß die benötigten Bürger zu wenig Kartoffeln erhalten hätten. Die Nachprüfungen ergaben, daß in einer Reihe von Fällen die auf einen Rentner berechneten Sätze nicht das volle Gewicht hatten. Es wurden teilweise erhebliche Differenzen festgestellt. Die NSD. hat die Händler von der Weiterbelieferung ausgeschlossen und Strafantrag gestellt.

Dr. Steidle reist nach Italien und die Schweiz.

Küdtritt als Sicherheitsdirektor?

Innsbruck, 28. Nov. Wie hier verlautet, begibt sich Propagandakommissar Dr. Steidle demnächst auf eine Vortragsreise in die Schweiz und anschließend daran auf eine Informationsreise nach Italien. Es heißt auch, daß Dr. Steidle seine Stelle als Sicherheitsdirektor für Tirol und als Landesrat niederlegen werde.

100 000 Francs Lohngebelde geraubt.

Marseille, 28. Nov. Hier wurde am helllichten Tage der Direktor eines Verordnungsamtes, der von der Bank 110 000 Francs für Gehaltszahlungen geholt hatte, in dem Augenblick, in dem sein Wagen in die Garage eingefahren war, von vier Banditen mit vorgehaltenem Revolver überfallen und zur Person der Lohngebelde gezwungen. Es gelang den Räubern, in einem Auto zu entkommen.

Zehn Todesurteile in Dessau.

Dessau, 28. Nov. Nach vierstündiger Beratung verurteilte heute das Schwurgericht Dessau im Hedinger Mordprozeß (Erschießung des SA-Mannes Giesli) zehn angeklagte Kommunisten wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Am Juli vorigen Jahres waren drei Kommunisten wegen dieses Mordes zum Tode verurteilt worden.

